

Kaukasische Post

9741357 40
008 4191000

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigerorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 6. Tiflis, den 10./23. Februar 1913. 8. Jahrgang.

Versämen Sie nicht,

sich mit Originalschnitten, genau auf Ihre Figur angefertigt, zu versorgen.

Es sind schon die neuesten Journale für Frühjahr und Sommer eingetroffen. Bringen Sie womöglich auch den Stoff mit, ich schneide Ihnen zu, hefte und probiere an, so daß Sie die schönsten, eleg. Kostüme, Paletots, Gesellschaftskleider usw. selbst tadellos anfertigen können und die genauen Schnitte zu weiterem Gebrauch mitbekommen.

Wer noch von den geehrten Tifliser Damen den Originalschnitt, Korsets, oder die Schuhmacherei zu erlernen wünscht, bitte sich zu beeilen und spätestens bis zum 15. Februar anzutreten, da ich anderweitig zu Gruppenkursen zu verreisen haben werde. Wo sich in den Kolonien Gruppen von mindestens 5 Damen zusammenfinden, bitte sich zeitig zu melden.

Um den Originalschnitt und das aller nötigste Nähen zu erlernen, ist ein Monat nötig und kostet 25 Rbl. pro Person. Ein Universalkursus für 5 Personen zusammen 100 Rbl. Wer das Nähen versteht kann den Schnitt allein in 1-2 Wochen gründlich erlernen. Schnitt, Nähen, Hüte, Korsets und Schuhmacherei dauert 2-3 Monate und kostet 50 Rbl. pro Person.

1176 Adresse: Fran A. Janson, 52-3
 Michael-Prospekt N^o 113 Akadem. Mitglied für Herren- u. Damenbekleidungs-kunst u. Erfinderin des Originalschnittes.
 im Magazin 2 u. d.

Schuhwaren

der bekannten Firma „SKOROCHOD“ und alle anderen Waren kauft man in

Katharinenfeld

am billigsten nur im Magazin **Josef Allmendinger.**

1140

00-17



Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz
 Kreuznacher Maschinenfabrik
 Filter & Asbest-Werke
 Kreuznach (Rheinland)



Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
 40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
 50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen
 mit
 Hand-, Maschinen-
 &
 Motor-Betrieb.



Seitz'sche
 Filtrier-Asbeste.
 Geringer Materialver-
 brauch, kein Wein-
 verlust. Höchste Lei-
 stungsfähigkeit.





Seitz'sche
 Sicherheits-Fassfüll-
 hähne,
 Revolver-Flaschenfüll-
 hähne
 Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt N^o 89, eig. Haus. 52-47



Grösstes Lager

von Flügeln, Pianos u. Harmoniums

nur erstklassiger Fabriken bei

H. KEHLERER,

Tiflis, Golowin-Prosp. N^o 8.

Verkauf der Instrumente
 bei günstiger Abzahlung **ohne jegliche Anzahlung**



Große Auswahl von Noten, Musikinstrumente u. deren Bestandteile. □ Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52-25

„Urpin“

unfehlbares Heilmittel und unentbehrliches
Antiseptikum für Vieh und Geflügel.

In allen deutschen Kolonien Rußlands erprobt u. im Gebrauch

Ganze Dose 2 Rbl. 20 Kop.,
halbe „ 1 „ 15 „

Erhältlich in der Kaukasischen Pharmazeutischen Handelsgesellschaft
:: in Tiflis und deren Filialen und in erstklassigen Apotheken. ::

Aleiniger Vertreter für den Kaukasus

O. Ciecierski, Кочубеевская 6, Tiflis.

1180

34-1

VERLANGT KOGNAC

der Firma

Josef Allmendinger u. Söhne

Katharinenfeld, Gouv. Tiflis.

Preisliste gratis und franko.

1170

52-6

„Solitaenia“

radikales, absolut unschädliches Heilmittel gegen
Bandwurm und Spulwürmer.

D. R. P. Nr. 105873.

Garantiert reines Pflanzenprodukt.
Leicht einnehmbar. Kein Erbrechen.

Preis pro Dose: für Erwachsene 2 Rbl., für Kinder 1 Rbl.

Erhältlich in der Kaukasischen Pharmazeutischen Handelsgesellschaft
:: in Tiflis und deren Filialen und in erstklassigen Apotheken. ::

Aleiniger Vertreter für den Kaukasus

O. Ciecierski, Кочубеевская 6, Tiflis.

1181

34-1

Goldene Medaille London 1898.
50807



Hauptniederlage bei O. S. Jürgens,
512 Moskva, 21-2

Aktiengesellschaft

GRAMMOPHON

ТИФЛИСЪ, Головинский пр. 9, въ домѣ гост. „Ориантъ“.

Alle unsere Fabrikate

tragen die Schutzmarke

„Schreiben-der Engel“



Apparate von 35 Rbl. an.

Schallplatten in allen Sprachen der Welt.

Jeden Monat erscheinen Neuheiten!

Verlangen Sie gratis und franko unsere Kataloge.

52-24

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

3441757 10
113 1110 113

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.),
im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.),
im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H.,
in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet
vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wieder-
holung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefonnaja Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Lehrer Hanefeld. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Altmendinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeindefreiber Dirk. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer Schönred. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn Gemeindefreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Frid.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelshause L. u. S. Mehl u. Comp., Moskau, Masnikskaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morokskaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Zusammenstraße 72/73, ferner bei dem Invalidentank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

No. 6. Tiflis, den 10./23. Februar 1913. 8. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Unsere Kirchenschule II. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Eisenbahnen von Rußland nach Persien. 7) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Helenendorf, Elisabeththal). 8) Deutsches Leben in Rußland. 9) Die Einwanderung der Deutschen nach Transkaukasien (4. Fortsetzung). 10) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Anbau von Kürbismüße, Schluß). 11) Der Zundelheimer, der Zundelfrieder und der rote Dieter. 12) Büchertisch. 13) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Baku. 14) Bunte Ecke.

Die unserer heutigen Nummer beiliegende Preisliste der Firma Julius Rothe in Odessa (Samenhandlung und Rosenschulen) empfehlen wir der ganz besonderen Beachtung unserer Leser.

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer, Nikolajewskaja Nr. 47. Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und sachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Beschäftigung von Ammen täglich von 12^{1/2} 1039 bis 1^{1/2} Uhr. 52—35

Bestes erstklassiges Restaurant „WETZEL“ Tiflis, Michael-Prospekt.

Zimmer von 1 Rubel an, elektrische Beleuchtung, Fahrstuhl, Bad und Dusche (bei der Ankunft erhält jeder Reisende ein Bad gratis). Erstklassiges Restaurant, Garten. Europäische und asiatische Küche, Einzelzimmer, Klavier und Poliphon. Saal für Hochzeiten, Feste und Versammlungen. Billard und Regatbahn. Es wird alles aufgeboten, um den Zureisenden den Aufenthalt gemüthlich und angenehm zu machen.

Mittagessen nach Wahl von der Karte:

Aus 2 Gerichten	60 Kop.
„ 3 „	75 „
„ 4 „	1.— „

52—11 1051 Bäcker Noah Sidharulidje.

Der „Deutsche Kalender für den Kaukasus“ 1913

ist für jeden Deutschen im Kaukasus unentbehrlich.

: : Preis 30 Kop., mit Porto 35 Kop. : :

Der Kalender ist zu haben in Tiflis in der Redaktion und bei Fr. Freyer, in Helenendorf beim Konsumverein und bei Lehrer Reitenbach, in Katharinenfeld beim Konsumverein und bei Jos. Altmendinger, in Georgsfeld bei Lehrer Schönred, in Annenfeld bei Lehrer Bloch, in Grünfeld bei Gemeindefreiber Briem, in Elisabeththal bei Gemeindefreiber Dirk, in Marienfeld bei L. Philippi, in Alexandersdorf bei Lehrer Hanefeld, in Kars bei Jakob Frid, in Baku bei Missionar G. Schwalbe. 10—6

Leitspruch.

Deutsch sein, heißt eine Sache um ihrer selbst willen tun.

Richard Wagner
(gest. 13. Februar 1883).

Unsre Kirchenschule.

II.

Wir sehen, daß unsre Schule sofort einen ganz andern Wert in den Augen der Gesellschaft bekommt, sobald sie diese Rechte erhält. Es ist ja immer die erste Sorge der Eltern, daß ihren Kindern in der Schule der Weg geebnet werde zu besserem Fortkommen im Leben, und es war daher immer die Klage zu hören, daß die Kinder nach siebenjährigem Kursus unsre Schule ohne das Zeugnis verlassen müssen, das ihnen die Rechte verschafft, die ihnen gebühren. Leider hängt so viel im Leben von dem Stempel ab, den unsre Papiere aufweisen. So werden es sicher alle Gemeindeglieder mit größter Freude begrüßen, wenn wir auch nach dieser Richtung hin unsren Kindern die Wege ebnen helfen. Nicht allein aber die Schüler und Schülerinnen der höheren Elementarschule, sondern auch die Lehrer und Lehrerinnen sollen bedeutende Rechte erhalten. So vor allem das Recht der etatmäßigen (штатные) Lehrer und Lehrerinnen auf eine Kronspenion von 960 Rbl., wenn sie 25 Jahre gedient haben. Es ist zu erwarten, daß dies Recht sich auch auf Privat Schulen, die Kronrechte haben, erstrecken wird. Neben den etatmäßigen Lehrern und Lehrerinnen, die Instituts oder Universitätsbildung haben müssen, dürfen auch außeretatmäßige angestellt werden. Die meisten der augenblicklich an unsrer Schule unterrichtenden Lehrkräfte werden auch in der neuen Schule unterrichten dürfen, wobei natürlich zu wünschen ist, daß die Absolventinnen von 8 Klassen des Gymnaniums im Laufe der Zeit sich in den noch erforderlichen Ergänzungsfächern einer Prüfung unterziehen, um die Pensionsberechtigung zu erhalten.

Das Gesetz vom 25. Juni 1912 (nicht 17., wie es in der vorigen Nr. irrtümlich hieß) gewährt der Schule weitgehende Selbstverwaltung. An der Spitze der Schule steht ein Kuratorium, bestehend aus sechs von der Gemeinde oder dem Kirchenrat gewählten Mitgliedern (Herren oder Damen, ohne Unterschied des Geschlechts), dem Inspektor der Schule, zwei Lehrern oder Lehrerinnen, die das Lehrerkollegium aus seiner Mitte wählt, einer Person, die der Kurator des Lehrbezirks bestimmt, und dem Ehrenkurator (oder Kuratorin) der Schule. Die von der Gemeinde (oder Kirchenrat) gewählten Mitglieder des Kuratoriums werden vom Kurator des Lehrbezirks auf drei Jahre bestätigt.

Die Pflichten des Kuratoriums sind im wesentlichen folgende: Wahl des Leiters der Schule (oder Leiterin) sowie sämtlicher Lehrer und Lehrerinnen (die vom Kurator zu bestätigen sind); die Sorge für die finanzielle Seite sowie die Aufsicht über das ganze bewegliche und unbewegliche Eigentum der Schule; monatliche Abrechnungen über Einnahmen und Ausgaben der Schule; Befreiung armer Kinder vom Schulgeld; Sorge für die Erweiterung der Schule (Eröffnung neuer Klas-

sen, Einführung neuer Fächer — worüber dem Direktor über Volkschulen zu berichten ist), die Vergrößerung der zum Unterhalt der Schule erforderlichen Mittel — u. a. m. Die Lehrer werden somit von der Gemeinde selbst gewählt. Das ist für uns der wichtigste Punkt. Ein Zusatz allerdings könnte Bedenken einflößen: falls die Behörde die für einen Posten vorgeschlagenen Kandidaten zweimal nicht bestätigt, kann sie von sich aus den Posten besetzen. Eine Behörde, so könnte man sagen, die die Schule gänzlich in ihre Gewalt bekommen will, bestätigt einfach die vorgeschlagenen Kandidaten nicht, dann wird die ganze Wahlfreiheit illusorisch. Gewiß, es kommt bei uns in Rußland alles darauf an, wie die vorhandenen Gesetze gehandhabt werden. Ich glaube aber nicht, daß wir gegen unsre kaukasische Schulobrigkeit dies Mißtrauen zu hegen brauchen. Bisher hat man sich uns Deutschen gegenüber immer loyal verhalten. Ich hoffe, daß das auch in Zukunft so bleibt. Aber selbst bei einer andersgesinnten Schulbehörde hätten wir nicht allzuviel zu befürchten, da unsre Schule ja vollständig aus den eigenen Mitteln der Gemeinde unterhalten wird und keinerlei Kronsubsidien beansprucht. Sobald eine Schulbehörde sich zum Schaden unsrer deutschen und evangelischen Interessen in die Schulangelegenheiten einmischen sollte, entzieht die Gemeinde der Schule, die ihren Bedürfnissen nicht mehr gerecht werden kann, einfach die Mittel. Das ist nicht so leicht möglich, wo die Gemeinden ihre Schulen durch Kronsubsidien unterhalten lassen.

Nun noch einiges über die finanzielle Seite der geplanten Schule. Wie aus dem Voranschlag für 1913 unschwer zu ersehen ist, braucht die Gemeinde der neuen Schule keinen größeren Zufluß zu geben, als dies bisher der Fall vor. Dies kommt daher, daß wir die an unsrer Schule tätigen Lehrkräfte, soweit sie in den höheren Klassen unterrichten, für die neue Schule verwerten können. Außerdem werden die 3 oberen Abteilungen (V, VI u. VII) einfach umbenannt in erste, zweite und dritte Klasse. Wir brauchen dann nur eine neue Klasse zu eröffnen und noch einen Lehrer anzustellen. Die Herren Architekten Kirchenratspräsident Bielsfeld und Ing. Barth haben unser Schulgebäude daraufhin untersucht und festgestellt, daß sich durch eine kleine Veränderung der augenblicklichen Klassenräume eine Klasse einrichten lasse bei einem Kostenaufwand von nicht über 500 Rbl. Ein Lehrer mit Institutsbildung beansprucht 1500—1600 Rbl. jährlich. Es hat sich bereits ein Lehrer, der unsren Anforderungen in jeder Hinsicht entspricht, gemeldet.

Gewiß werden noch manche Ausgaben hinzukommen, die wir heute nicht so ganz genau bestimmen können. Es wird dann Sache des Schulkuratoriums sein, über die nötigen Ausgaben zu bestimmen. Aber in den Hauptzügen gibt der Voranschlag für 1913 ein richtiges Bild über die Ausgaben für die neue Schule.

J. S c h l e u n i g,
d. z. Leiter der Schule.

Russland.

Über das Ergebnis der Reise des Prinzen Hohenlohe an den Zarenhof ist nichts bekannt gegeben worden, was einigermaßen Licht über den gegenwärtigen Stand der russisch-österreichischen Beziehungen verbreiten würde. In den Zeitungen wird ja alles mögliche über

den angeblichen Erfolg oder Mißerfolg der Reise des Prinzen Hohenlohe berichtet. Das Wiener „Fremdenblatt“ hebt den außerordentlich liebenswürdigen und warmen Empfang hervor, der dem Prinzen vom Zaren und der kaiserlichen Familie zuteil wurde. „Die Mission verfolgte den Zweck, die Verschiedenheiten in den Anschauungen beider Höfe aufzuheben und hat diesen Zweck erreicht. Die noch zwischen Oesterreich und Rußland bestehenden Meinungsverschiedenheiten beruhen auf keinem wirklichen Interessengegensatz, sondern sind ein Überbleibsel der Vergangenheit. Der Balkan gehört den unabhängigen, freien Balkanvölkern. Diese Tatsache beseitigt endgültig die ehemals bestehenden Ursachen zu Zwistigkeiten zwischen Wien und Petersburg. Nachdem die Balkanstaaten in den Kreis der westeuropäischen Kulturvölker getreten sind, wird Oesterreich mit besonders warmem Interesse ihre kulturelle Entwicklung zu fördern trachten. Unter diesen neuen Umständen verschwindet der Grund zu Reibungen mit Rußland. Die freundschaftlichen Beziehungen beider Höfe sind durch die Mission des Prinzen Hohenlohe bewiesen worden und werden fortan einen bedeutenden Einfluß ausüben.“

Protest gegen Räuberunwesen in der Mandschurei. Der russische Gesandte in Peking wies die chinesische Regierung auf den Schaden hin, der durch die Entwicklung des Räuberunwesens in der nördlichen Mandschurei den Interessen der dort Handel treibenden Ausländer zugefügt werde, und der durch die Nachlässigkeit der örtlichen Verwaltung zu erklären sei, ferner durch die Ansammlung undisziplinierter chinesischer Truppen in dem an die ostchinesische Bahn angrenzenden Teil der inneren Mongolei. Der Gesandte erklärte, wenn die chinesische Regierung den Räubereien kein Ziel setzen werde, so werde sich die russische Regierung genötigt sehen, selbständige Maßnahmen zu treffen. — Die chinesische Regierung antwortete, daß durch einen besonderen Erlaß des Prääsidenten den Räubereien in der nördlichen Mandschurei ein Ende gemacht werden soll. Die dort lebenden Ausländer zu schützen, liege der chinesischen Administration ob.

Zur 300jährigen Jubiläumsfeier des Hauses Romanow. Wie die Pet. Tel.-Ag. berichtet, hat das Finanzministerium in die Duma eine dringliche Kreditvorlage über 485 000 Rbl. eingebracht. In der Vorlage werden das Programm der Feierlichkeiten und die damit verbundenen Ausgaben eingehend dargelegt. U. a. wird in der Vorlage mitgeteilt, daß ein Besuch S. M. des Kaisers in den Städten Wladimir, Sussdal, Nischni-Nowgorod, Kostroma, Jaroslaw, Kowno, Perekaslavl, des Troize-Sergiewski-Klosters und Moskows geplant sei. Die Hauptfeierlichkeiten werden in Kostroma stattfinden, wo u. a. der Grundstein zu einem Denkmal gelegt werden wird, das das 300jährige Bestehen des Hauses Romanow verewigen soll. Ein würdiger Empfang des Kaisers und seiner erhabenen Familie rufe seitens Kostromas eine ganze Reihe von Ausgaben hervor, an denen die Stadt und die Landschaft teilnehmen, die aber einer Unterstützung seitens des Fiskus bedürfen. Diese Unterstützung ist mit 65 000 Rbl. vorgesehen, nicht gerechnet 8000 Rbl. für Illumination in verschiedenen Städten. Ferner wird mitge-

teilt, daß in Verbindung mit den Feierlichkeiten dem Zehnjährigen-Fonds zu Remonte und Restaurierung 287 000 Rbl. entnommen worden sind. Seitens des Unterrichtsministeriums sind 240 000 Rbl. für Jubiläumswerke verausgabt worden, u. a. soll ein volkstümliches Bild, das die Thronbesteigung des ersten Zaren aus dem Hause Romanow darstellt, in einer Million Exemplaren hergestellt werden. 200 000 Rbl. werden zur Verfügung der Bittschriften-Kanzlei Seiner Majestät für Unterstützungen an Privatpersonen verlangt. Der Kredit für Anfertigung von Jubiläumsmedaillen ist auf 75 000 Rbl. angesetzt. Es sollen 500 000 Medaillen geprägt werden. 40 000 Rbl. werden erbeten für die Chargen der Polizei und der Gendarmarie, die an der Feier teilnehmen werden, und zwar 1 Rbl. pro Mann. Was die Teilnahme der Abgeordneten an den Feierlichkeiten anlangt, so verlautet aus Dumakreisen, daß die Abgeordneten Einladungen zum Gottesdienst in der Kasanschen Kathedrale und zur Galavorstellung in den kaiserlichen Theatern erhalten werden. Wahrscheinlich findet auch ein Empfang im Winterpalais statt.

Neue Regeln für die fremdvölkischen Schulen. Die zu Ende des vorigen Jahres einberufene Konferenz zur Durchsicht der Regeln vom 1. Januar 1907 über die fremdvölkischen Elementarschulen hat einen Entwurf ausgearbeitet, der die Rechte der Fremdvölker auf dem Gebiete der Elementarbildung in gewissem Sinne erweitert. So sollen nach dem Entwurf die fremdvölkischen Elementarschulen auf allgemeiner Grundlage und auch auf Grund besonderer Regeln eröffnet werden. In den speziellen städtischen Elementarschulen hat in den ersten drei bis vier Jahren die Muttersprache als obligatorische Unterrichtssprache zu gelten. Der Unterricht im Russischen ist vom ersten Jahre an obligatorisch und findet in russischer Sprache statt. Das Lehrpersonal hat jedoch aus Fremdstämmigen oder aus Russen, die der Muttersprache der Schüler mächtig sind, zu bestehen. Diese Regeln erstrecken sich nicht auf die fremdvölkischen professionellen Schulen. Dieser Entwurf soll, nach der „Rjetsch“, dem Ministerrat vorgelegt werden.

Die russischen Staatsbahnen wurden noch vor wenigen Jahren allgemein für ein verfehltes Unternehmen gehalten, da sie sich schlecht verzinsten und auch in Zukunft keine Rente versprächen. Wohl stiegen von Jahr zu Jahr die Einnahmen, doch auch die Ausgaben wuchsen, und der Reinertrag, der im Jahre 1908 nur 95,6 Millionen Rbl. betrug, genügte kaum, die Hälfte der Zinsen für das in den Bahnen angelegte Kapital zu decken. Drei Jahre später jedoch (1911) ist der Reinertrag der Staatsbahnen auf 262,8 Millionen Rbl. gestiegen! Dies überraschende Bild zeigt der Bericht des Verkehrsministeriums für die Jahre 1909—1911. Hiernach war der Reinertrag vom Betriebe der russischen Staatsbahnen:

Millionen Rubel.			
Jahre	Gesamteinnahmen	Ausgaben	Reinertrag
1906 . . .	503,4	428,1	75,3
1907 . . .	542,4	446,4	96,0
1908 . . .	542,1	446,5	95,6
1909 . . .	586,0	439,3	146,7
1910 . . .	630,5	434,9	195,6
1911 . . .	696,1	433,3	262,8

Daß die frühere schlechte Wirtschaft der Staatsbahnen so rasch aufgehört hat, hängt mit der Amtszeit des Verkehrsministers S. W. Nuchlow zusammen. Er hat es durchgesetzt, daß nun, seit drei Jahren, mehr Wirtschaftlichkeit im Betriebe der Bahnen walte. Die Kosten des Betriebs haben sich verringert, obwohl die Leistungen der Bahnen dank der Entwicklung des industriellen Lebens im Lande größer wurden. Während die Betriebskosten im Jahre 1911 um 13 Millionen Rbl. geringer waren als im Jahre 1908, ist der Personenverkehr um 14,3% und der Güterverkehr um 25,1% gestiegen. Gespart wurde durch bessere Ausnutzung des rollenden Materials, durch sparsamere Verwendung des Heizmaterials; das letztere kostete im J. 1908 beinahe 80 Millionen Rbl. und im J. 1911, bei intensiverer Arbeit, nur gegen 70 Millionen Rbl., wiewohl die Preise für Heizmaterial inzwischen bedeutend gestiegen waren. Das Freilegen verschneiderter Bahnstrecken kostete 1908, bei Handbetrieb, 12,3 Millionen Rbl., im Jahre 1911 dagegen, bei Anwendung von Schneepflügen und anderen technischen Mitteln, nur 5,7 Millionen Rbl.

Die allrussische Ausstellung in Kiew, deren Eröffnung Mitte Mai erfolgen soll, verspricht sehr interessant zu werden. Aus dem Titel der Ausstellung ist zu ersehen, daß sie ihren Besuchern ein Bild geben will von dem derzeitigen Stand des Fabrik- und Handelswesens, der Landwirtschaft, Industrie, Wissenschaft und Kunst. Da alle diese Gebiete möglichst erschöpfend berücksichtigt sein wollen, wird es nicht wunder nehmen, daß der für die Ausstellung ursprünglich angewiesene Flächenraum von 25 Dessjatinen, der schon jetzt nahezu vollständig von Pavillons eingenommen ist, nicht mehr ausreicht, so daß bereits an eine Erweiterung des Ausstellungsplatzes gedacht werden mußte. Die Mehrzahl der Plätze ist bereits vergeben, und nach den von allen Enden des Reichs einlaufenden Anträgen zu schließen, wird es es auch hier eber bald zu eng werden, als leer bleiben. An der Spitze der 30 Abteilungen der Ausstellung stehen Fachmänner, Professoren der Universität, des Polytechnikums, des Kommerzinstituts und andere angesehene Persönlichkeiten. Die Lage der Ausstellung auf dem Troizki-Platz, also fast in der Mitte der Stadt, ist sehr günstig.

Ueber die tschechischen Kolonien in Wolhynien schreibt das „Nig. Tabl.“: „Einen weit größeren Einfluß auf das ganze hiesige Leben als die deutschen Kolonisten haben die bei weitem zahlreicheren und reicheren Tschechen. Es ist ja begreiflich, daß meist nur von den in hiesiger Gegend recht einflusslosen Deutschen die Rede ist, aber das hiesige Leben bestimmen größtenteils die einflussreichen Tschechen. Blühende Tschechendorfer mit schönen mehrstöckigen Steinhäusern und herrlichem Obstbau ragen gleich Däsen aus dem flachen Lande hervor. Von den einfachen Tschechen gilt meist dasselbe, wie z. T. von den deutschen Kolonisten. Es gibt aber hier eine große tschechische Oberschicht, die dem Lande ihr Gepräge aufdrückt. Restaurateure, Bäcker, Konditoren und viele Handwerker sind Tschechen, selbst zahlreiche tschechische Gutsbesitzer gibt es in dieser Gegend. Die in der neuen Kolonisten-Vorlage fast gänzlich entrechteten Deutschen haben einen schweren Stand und werden die Konkurrenz

mit den von der Regierung gehegten und gepflegten, den Russen ganz gleichgestellten Tschechen schwer ertragen können. Verschiedene landwirtschaftliche Produkte sucht man wohl meist von den Deutschen zu beziehen, weil die Ware von ihnen unverfälscht geliefert wird, so z. B. Butter, Schmant und Milch. Die tschechische Oberschicht kommt sich hier ganz wie die Gebieterin des Landes vor und ist im großen und ganzen ein recht anmaßendes Volk. Wer aber ihren großen Einfluß leugnen wollte, würde die hiesigen Verhältnisse gänzlich falsch beleuchten. Kleine jüdische und russische Kinder laufen auf den Straßen herum und sprechen tschechisch wie ihre Muttersprache, von den erwachsenen Personen schon ganz zu schweigen.“

Ausland.

Deutsches Reich.

Die Verlobung der Prinzessin Viktoria Luise von Preußen mit dem Prinzen Ernst August von Cumberland und die damit in Zusammenhang stehende Frage, ob die Verlobung auch die völlige Ausöhnung der Häuser Hohenzollern und Cumberland zur Folge haben werde, wird in der reichsdeutschen Presse lebhaft besprochen. Die „Post“ schreibt: „Es würde nach unserer Ansicht eine Illusion sein, wollte man annehmen, daß durch die persönliche Verbindung der beiden Herrscherhäuser auch die weltliche Frage erledigt sei. Der Vater des Prinzen hat bekanntlich auf seine Ansprüche auf Hannover nicht verzichtet. Aber selbst wenn er es täte, so wäre es noch sehr zweifelhaft, ob die Welfen in Hannover draufhin ihre Bestrebungen und Hegeleien einstellen würden. Auch ein ausdrücklicher Verzicht des Cumberlanders auf Hannover kann in dieser Beziehung keinen reinen Tisch schaffen und wird es nicht hindern können, daß die hannoverschen Welfen in dieser Verbindung der Herrschergeschlechter und der dann voraussichtlichen Rückkehr der Welfen nach Braunschweig einen Erfolg ihrer Agitation erblicken, der sie ermutigt, auch auf eine Losreißung Hannovers von Preußen zu hoffen und hinzuarbeiten.“

Das Gedächtnis an die großen Ereignisse des Jahres 1813 ist in den letzten Wochen in Deutschland mit großen Feierlichkeiten begangen worden. Die erste große Feier fand in Anwesenheit des Kaisers in Königsberg statt — nahm doch der Umschwung des Jahres 1813 von dort aus, in Ostpreußen, seinen Anfang. Die Reden, die der Kaiser bei dieser Gelegenheit hielt, machten großen Eindruck auf alle Versammelten. Noch gewaltiger aber war der Eindruck der Rede, die der Kaiser kurze Zeit darauf in Berlin, in der Aula der Universität, vor der ganzen Berliner Studentenschaft hielt und die im Wesentlichen lautete: „Kommilitonen! Ich möchte am Schluß dieser erhebenden Feier Euch noch ein kurzes Begleitwort mitgeben. Ich habe in der alten Preußenstadt Königsberg die Ostpreußen darauf hingewiesen, daß der Kern der großen erhebenden Zeit darin zu suchen gewesen sei, daß das preußische Volk seine sittliche Lebensanschauung, den Glauben an seinen Gott wiedergefunden hat. Das heutige Geschlecht, welches in diesem Jahrhundert lebt, welches leicht da-

hin führt, hauptsächlich das, was man sieht oder beweisen oder mit Händen greifen kann, zu glauben, das dagegen für Übernatürliches geringere Fähigkeit zeigt und dem das Wort Religion Schwierigkeiten bereitet, dieses Geschlecht bedarf wohl eines Hinweises, wie es zu dem alten Glauben seiner Väter kommen kann. Denken wir noch daran, daß kurz nach dem Hintritt des großen Königs das Preußenvolk diesen Glauben verloren hatte. Ausländisches Wesen griff um sich. Und als die große Belastungsprobe des Jahres 1806 kam, brachen die Stützen, und ein Zusammenbruch fand statt, wie ihn die Welt kaum je gesehen hatte, und der die Herzen verzagen ließ. War das Menschentat? Das war Gottesgericht! Und ebenso hinterher! Eine Wendung in der Weltgeschichte! Es ist schon ein wunderbares Ding um die Wiedergeburt eines Menschen, aber die Wiedergeburt einer ganzen Nation, das ist so gewaltig, daß es wert ist, im Herzen behalten und nie vergessen zu werden. Das war auch nicht der Menschen Tat, sondern das war Gottes Tat! So erhob sich, im Glauben an Gott, ein unterdrücktes, zerstückeltes Volk — ein Wunder, wie es noch nicht dagewesen — und warf alles vor sich her. Das war auch nicht Tat der Menschen, das war Gottes Tat! Wenn wir nur an das Greifbare denken, uns nur an das Greifbare halten, um glauben zu können, so haben wir in den Tatsachen der Vergangenheit, in den Geschichtstatsachen, die sichtbaren Beweise für das Walten Gottes. Wir haben die sichtbaren Beweise, daß er mit uns war und mit uns ist. Und aus diesen Lehren der Vergangenheit, aus den greifbaren, sichtbaren Tatsachen der Vergangenheit, kann sich auch die gesamte deutsche Jugend den im Feuer bewährten Schild des Glaubens schmieden, der nie in der Waffentrümmung eines Deutschen und Preußen fehlen darf. Und mit solchen Waffen wollen wir, unbekümmert um rechts und links, unseren geraden Weg gehen, Augen empor, Herzen empor, im Vertrauen zu Gott! Dann können wir alle des gewaltigen ersten Kanzlers Wort wiederholen: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt!“ Und dessen zum Zeichen wollen wir auf unser deutsches Vaterland und unser geliebtes Preußen drei Hurras ausbringen.“

Der Staatssekretär des Reichs-Marine-Amts v. Tirpitz gab dieser Tage in der Budget-Kommission des Reichstags Erklärungen ab über Deutschlands Bereitwilligkeit, einer Festlegung des Stärkeverhältnisses der deutschen und englischen Flotte auf der Grundlage eines Verhältnisses von 10 : 16 zuzustimmen. Diese Erklärungen haben allenthalben, besonders in Deutschland und England, das größte Aufsehen hervorgerufen und fast das Interesse an den Balkanwirren zurückgedrängt. Man zweifelt nicht daran, daß Herr v. Tirpitz seine Erklärungen durchaus ernst gemeint hat und heute einer Uebereinkunft zwischen den beiden Mächten keinerlei Schwierigkeiten mehr in den Weg legen würde.

Die englische Presse beschäftigt sich angelegentlich mit den Erklärungen des Staatssekretärs in der Budget-Kommission. Die „Times“ finden sie von einem freundschaftlichen, England gegenüber billigen Geist erfüllt. Indessen liege der vollständige Text der Reden nicht vor. Immerhin könnte die Rede des deutschen Staatssekretärs keine Grundlage für die Gestaltung der britischen Flottenpolitik bilden. Diese könnte sich vielmehr nur nach dem tatsächlichen Programm der anderen Länder und nach der tatsächlichen Ausführung dieses

Programms richten. — Die „Morning Post“ ist weniger zurückhaltend: „Man kann jetzt wohl einen Stillstand in dem Wettbewerb des Flottenbaues erwarten, denn man muß annehmen, daß Churchill bei dem vorjährigen Programm beharren wird. Wenn dieser Stillstand ein paar Jahre dauert, wird die Spannung zwischen den beiden Ländern wieder verschwinden. Deutsche und Engländer werden zu einer besseren gegenseitigen Würdigung gelangen. Jede Nation wird natürlich ihre eigene Politik verfolgen und ihre Rüstungen nach eigenem Gutdünken regeln.“ Das Blatt betont die Gemeinsamkeit der literarischen und kulturellen Interessen Deutschlands und Englands, daneben die große gegenseitige Unkenntnis des anderen Landes. Eine regelmäßige Dampferverbindung nach Hamburg oder Bremen werde mehr tun, um die beiden Länder zusammenzubringen, als irgendeine englisch-deutsche Freundschaftsgesellschaft. — Die Berliner „Tägl. Rundschau“ wendet sich gegen die Auffassung, daß in der Festlegung der deutschen zur britischen Flottenstärke von 10 zu 16 ein Unfall der deutschen Regierung und ein offenes Eintreten für den Rüstungsbeschränkungs-gedanken zu sehen sei. Man habe nur die Zahlen zu dem bekannten Worte Kaiser Wilhelms: „Wir bauen, was wir brauchen“ genannt: „Augenblicklich steht nämlich, was die im Reichstage aufstimmenden Weltfriedensschwärmer der äußersten Linken nicht zu wissen scheinen, die Partie auf 10 : 21. Also reichlich der englische Zwei Riele Standard. Und da wird nun von uns aus festgestellt, daß wir uns erst dann genügend gesichert glauben, wenn anderthalb englische gegen einen deutschen Riel die Helmsing verlassen. Darüber läßt sich reden. Ein solches Kräfteverhältnis schießt einen Ueberfall Englands durch uns immer noch aus, verbietet aber auch einen englischen Angriff auf Deutschland mit einem solchen Wagnis, daß uns fortan so gespannt. Tagen wie die vom Herbst 1911 wohl eripart blieben. Soll auf dieser Grundlage verhandelt werden, so wäre das kein deutscher Unfall, sondern ein englischer Rückzug.“

Die von der neuen deutschen Heeresvorlage erwartete strenge Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht soll, der „Tgl. Ndsch.“ zufolge, nach den Vorschlägen des Generalstabs in der Form stattfinden, daß eine jährliche Mehrein-stellung von 45 000 bis 50 000 Mann in das stehende Heer festgesetzt wird. Das ist nach genauen Berechnungen die Zahl derjenigen Tauglichen, die derzeit nicht eingestellt werden. Diese Vermehrung an Mannschaften soll dazu verwendet werden, die noch fehlenden dritten Bataillone bei 18 Regimentern aufzufüllen. Ferner ist beabsichtigt, den niederen Mannschaftenetat von 73 Bataillonen des deutschen Heeres, der ohne Unteroffiziere nur 482 Mann beträgt, vollständig fallen zu lassen und alle Bataillone des deutschen Heeres auf den hohen und mittleren Etat zu bringen. Endlich wird die Erhöhung der Artilleriebespannung gefordert, wodurch ebenfalls eine Mehrein-stellung von Mannschaften notwendig ist. Die neue Militärvorlage wird weiter die Stäbe der Kavalleriedivisionen schon für die Friedenszeit fordern und die Aufstellung von Radfahrtruppen bei jeder Kavalleriedivision. — Was die Deckungsfrage anlangt, so glaubt man, daß schließlich doch wieder auf die Erbanfälliger zurückgegriffen wird, und zwar in Verbindung mit einer Wehrsteu-er. Die gesamten Kosten der neuen Heeresvorlage sollen 116 Millionen Mark jährlich betragen.

Gegenüber diesen Nachrichten hebt in der „Kreuz-Zeitung“ Generalleutnant v. Görz nach Mitteilungen von unterrichteter Seite hervor, daß die Entscheidung über das, was die Vorlage zur Erhöhung der Friedensstärke bringen wird, noch nicht endgültig gefallen sei, da die in Bearbeitung befindlichen Vorschläge noch nicht einmal allen beteiligten Stellen der Reichsregierung vorgelegen haben, geschweige denn dem Bundesrat vorliegen.

Frankreich.

Die beabsichtigten deutschen Heeresverstärkungen haben in Frankreich große Nervosität hervorgerufen. Die erste Wirkung der angekündigten deutschen Heeresvorlage besteht nun darin, daß der neue Kriegsminister Etienne den Zeitpunkt, an dem die Rekruten in die mobilen Truppen einzustellen sind, früher als bisher angesetzt hat. Weiter soll das Rekrutierungs-gesetz dahin abgeändert werden, daß der Kriegs- und Marineminister „unter gewissen Umständen“ — was einen weiten Spielraum bedeutet — befugt ist, einen oder mehrere Reservistenjahrgänge, ganz oder zum Teil, unter die Waffen zu berufen und auch den Ältesten, entlassungsberechtigten aktiven Jahrgang unter den Waffen zu behalten. Beides bedeutet, wie die „Schles. Btg.“ bemerkt, nichts anderes, als die Mobilmachung möglichst unauffällig vorzubereiten. Schließlich besteht der Kriegsminister auf baldigster Annahme des Kavallerie-Kader-Gesetzes im Senat. Neu ist auch, daß viele Mitglieder des Armeeausschusses sich aussprechen für Rückkehr zur dreijährigen Dienstzeit bei der Kavallerie, für noch größere Fliegeraufwendungen, für die sofortige Einführung eines neuen automatischen Gewehrs, das 400 Mill. kosten würde, und für die Vermehrung der Maschinengewehre auf acht bis zwölf pro Infanterieregiment.

England.

Mit Bedauern vernimmt man die bei der Geographischen Gesellschaft in London eingetroffene Nachricht vom Tode des kühnen englischen Südpolforschers Kapitän Scott, der sein Ziel schon glücklich erreicht hatte, aber dann auf dem Rückweg mit vier Gefährten in einem Schneesturm umkam. Scott hatte den Südpol am 16. Januar 1912 erreicht. Einen Monat vor ihm, am 14. Dezember 1911, hatte der Norweger Amundsen dort die heimtliche Flagge gehißt. Am 1. Juni 1910 hatte die „Terra Nova“ mit Scotts Expedition an Bord das Westindiadock in London verlassen, Scott selbst fuhr am 16. Juli nach Neuseeland, um dort mit der „Terra Nova“ südwärts zu segeln. Im Polargebiet stieß er mit Amundsens Expedition zusammen, die über unbekanntes Land den geraden Weg nach dem Südpol nahm, während Scott über die Schackletonroute ging und am Macmurdosund überwinterte. Er hatte nicht wie Amundsen, Hunde, sondern Ponys und verlor von neunzehn Ponys in den ersten vier Monaten neun. Die „Terra Nova“, die die Unglücksnachricht nach Neuseeland brachte, kam dort einen Monat früher an, als man erwartet hatte. — Der Führer der deutschen Südpolexpedition, Oberleutnant Filchner, der sich zurzeit in Berlin befindet, äußerte sich über Scotts Tod folgendermaßen: „Wenn man auch allen Nachrichten, die über Polarforscher verbreitet werden, sehr skeptisch gegenübersehen muß, so ist doch wohl in diesem Falle an der Richtigkeit der Mitteilung nicht zu

zweifeln. Ich habe seinerzeit Scott vor seiner Ausreise als Vertreter der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin gesprochen und weiß, daß er zuverlässig war. Scott war ein ganz hervorragender Mensch, selbstlos und mutig. Er schreckte vor keinem Hindernis zurück; durch seinen Tod verliert die Südpolarforschung einen ihrer hervorragendsten Vertreter. Das wissenschaftliche Material der Scott'schen Expedition kann nicht verloren gegangen sein, da man es bei der Expedition und ihren umgekommenen Teilnehmern gefunden haben muß.“

Balkan.

Das Bild ist im großen und ganzen unverändert: es wird allenthalben gekämpft, aber abgesehen von Skutari und Adrianopel, wo sich Montenegriener und Bulgaren vergeblich abmühen, die türkischen Stellungen zu erklimmen, wird nirgends die ganze Kraft eingesetzt. Alle die Gefechte, die die Türken den Bulgaren bei Tschadaltsha und Gallipoli und den Griechen bei Janina liefern, sind nur vereinzelte Kämpfe mit verjettelten Kräften. Mögen die türkischen Truppen dabei auch häufig siegreich bleiben, so kann doch von einem Erfolg der türkischen Waffen, der an dem bisherigen Ergebnis des Krieges nur das geringste ändern würde, nicht die Rede sein. Nach den letzten Meldungen scheinen auch die führenden Männer der „jüngsten Türkei“, Mahmud Schemet Pascha und Enver Bei, zu der Einsicht zu kommen, daß die Türkei am Ende ihrer moralischen, physischen und finanziellen Kraft angelangt und zu keinem weiteren Widerstand mehr fähig ist, daß es daher, trotz aller tönenden Worte von früher, das Beste sei, möglichst rasch Frieden zu schließen, auch um den Preis von Adrianopel.

Eine Reihe von wichtigen Fragen soll durch die Londoner Botschafter-Reunion einer gedeihlichen Lösung zugeführt werden. Die für Oesterreich-Ungarn wichtigste Frage ist die Festlegung der Grenzen Albanien's. Oesterreichs beide Hauptforderungen, daß Albanien ein selbständiger Staat werde und Serbien nicht in den territorialen Besitz eines Hafens an der adriatischen Küste gelange, hatten die Zustimmung sämtlicher Großmächte erlangt. Wenn die Grenzen Albanien's festgelegt sind, wird darüber zu beraten sein, welcher Hafen an der adriatischen Küste Serbien zur Benutzung zugewiesen werden soll. — Eine weitere brennende Frage ist die nach dem Schicksal der ägäischen Inseln. Gezielt ist die folgende Verteilung in Aussicht genommen: Von den nördlichen ägäischen Inseln verbleiben die vor dem Eingang der Dardanellen gelegenen Inseln Samothrake, Lemnos, Imbros und Tenedos im Besitz der Türkei, während Thasos, das unmittelbar vor dem Hafen von Kwalla liegt, den Bulgaren zugesprochen werden wird. Die an der Westküste Kleinasien's gelegenen Inseln, also Lesbos, Chios und Samos, erhalten Selbstverwaltung unter der Oberheit des Sultans, dagegen dürften alle anderen Inseln des Ägäischen Meeres Griechenland zuerkannt werden. — Eine der wichtigsten Angelegenheiten, an der die Großmächte besonders interessiert sind, ist die Festsetzung der Anteile an der türkischen Staatsschuld, welche die Balkanstaaten zu übernehmen haben werden. Da diese Frage auf dem Gebiete der Finanzpolitik liegt, wird eine internationale Kommission eingesetzt werden, deren Sitz voraussichtlich Paris sein dürfte, und die selbständig neben den Be-

ratungen der Botschafter-Reunion diese Frage erledigen wird. — Endlich wird die Entscheidung über die Zukunft Saloniks zu treffen sein. Diese Frage ist auf der Londoner Botschafter-Reunion überhaupt noch nicht berührt worden. Hier stehen sich die Forderungen Bulgariens und Griechenlands noch unvermittelt gegenüber. Die Großmächte werden zunächst abwarten, ob Bulgarien sich mit Griechenland hierüber wird verständigen können, und erst dann, wenn sich dies als unmöglich herausstellen wird, dürfte die Botschafter-Reunion auch bei dieser Frage das letzte Wort sprechen.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Der am 2. Februar von unserer „Dramatischen Sektion“ zum besten gegebene Bunte Abend (zu deutsch: „Variété-Abend“) erfreute sich eines zahlreichen Besuchs. Das Programm war sehr abwechslungsreich, Ernstes wechselte mit Heiterem und Ausgelassenem. Neuester stimmungsvoll und lieblich klang die Konzertschere für Zither, von Frl. Hummel mit Gefühl und guter Technik wiedergegeben — hoffentlich hören wir Frl. Hummel öfter. Ganz vorzüglich trug Frl. Bucholz ihre Lieder vor, besonders in der Höhe kam ihre angenehme, gut gesungene Stimme schön zur Geltung. Vielen Beifall fanden die von Herrn Fischer vorgetragene schwäbische Gedichte. Frisch und fröhlich wurde das Duett „Die modernen Dienstmädchen“ von Frl. Wolff und Herrn Mosler gesungen. Große Heiterkeit erzielte Herr Hein durch seinen „Tauscher“ in jüdischer Mundart. Er hatte sich eine vortreffliche Maske gewählt und kopierte den Juden ausgezeichnet, auch seinem ein wenig dicken „Mistkäfer“ wurde gebührender Beifall gezollt. „Es ist um auf dem Kopp zu stehen“ — mit ausgelassener Fröhlichkeit wurde diese Szene von Frl. Froese, Frl. Wolff, Frl. Bucholz und Frl. Schwarz ausgeführt. Es war etwas Neues, was da geboten wurde, und erregte die größte Heiterkeit. Sehr treffend waren die dazu gesungenen Verse auf den Verein, die Dramatische Sektion, den Jungfrauenverein usw. Viel leistete an diesem Abend Herr Mosler, der unermüdet in seinen Vorträgen war; die Wiedergabe des schönen Liedes „Reich mir die Hand — mein Leben, von allen Komponisten der Welt“, war besonders gelungen. Und nun sei noch die große historisch-romantische Rittertragödie, mit dem erschütternden Titel: „Der blutige Pantoffel an der Kirchhofsmauer“, erwähnt. Diese komische Parodie auf alle Ritter- und Schauertragödien alter und neuer Zeit kam zu vorzüglicher Darstellung durch die Herren F. Hein, Mosler, Max Lange, Weiß, Fischer (die beiden letzteren in Damenrollen). Masken und Kostüme waren gut gewählt, und das flotte Spiel wurde mit ununterbrochenem Beifall alle „5 Aufwicklungen“ hindurch begleitet. Es wurden freilich einige Stimmen laut, die dies Stück etwas zu toll fanden. Gewiß zu toll — für die, die es ernst nahmen, aber äußerst „genüßreich“

für den, der es als das verstand, was es sein wollte — als Parodie und Karrikatur, die auch ihre Daseinsberechtigung haben. Es war ein sehr vielseitiger Abend, vielleicht würde sogar etwas zu viel geboten und dadurch die Vorstellung in die Länge gezogen. Großer Dank gebührt allen Mitwirkenden, besonders aber Herrn Fr. Hein, der die äußerst schwierige Regie des Abends in Händen hatte und außerdem noch selbst eine Menge zum besten gab. Wer weiß, wie viel Mühe und Zeit ein solcher Abend schon wochenlang voraus in Anspruch nimmt, wird Herrn Hein besonders dankbar sein. Irmg. S.

Handelsbank. Laut ihren bereits bestätigten und veröffentlichten Satzungen kann die Bank ihre Tätigkeit erst nach Einzahlung des halben Betrages der Aktien beginnen. Bei Beginn der Zeichnungen zahlten die Aktionäre nur 10% ein. Das Organisationskomitee hat nun bestimmt, daß der Rest in Höhe von 40% in der Zeit vom 11. bis zum 20. Februar einzuzahlen ist. Alsdann wird die Bank am 1. März ihre Tätigkeit eröffnen. In der ersten Zeit wird sich das Banklokal im Hause Enstadtschianz in der Sergijewskaja befinden. Ständige Geschäftsstelle wird das Haus Charasow, Erivanplatz, sein, wo die Erste Gesellschaft für gegenseitigen Kredit ihr Geschäftslokal hat. Die Gesellschaft zieht in der nächsten Zeit in ihr neugebautes Haus über. Alsdann wird die Handelsbank in diese Räume übergeführt werden. Das Lokal bietet den Vorteil, daß es in der Mitte der Stadt liegt und ein fertiges Kassengewölbe hat. Die Handelsbank hat das ganze obere Stockwerk gemietet. Der Direktor der Bank ist noch nicht gewählt. Am Schicksal der Handelsbank haben breite Schichten der Kaufmannschaft in Transkaukasien ein lebhaftes Interesse. Es melden sich immer neue Aktionäre. Bereits 1572 Personen haben zehnprozentige Einzahlungen im Betrage von 545 350 Rbl. gemacht. Die gedruckten Satzungen der Tifliser Handelsbank sind in der Kanzlei des Organisationskomitees, Bebutowskaja Nr. 50, zu haben.

Unregelmäßigkeiten des Telefons werden in der letzten Zeit von vielen Seiten gemeldet. Man klagt über die Schwierigkeiten beim Gespräch auf dem Telefon: stundenlang könne man den Abonementen nicht herbeirufen.

Auszeichnung für wissenschaftliche Arbeiten. Der bekannte Kaukasusforscher N. J. Dinnik hat für seine Beschreibung der Fauna des Kaukasus („Die wilden Tiere des Kaukasus“ u. a.) von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften den Achmatowpreis von 500 R. erhalten.

Die Einnahmen der Kaukasischen Bergverwaltung bestanden im Jahre 1912 aus den folgenden Beträgen: 45 589 Rbl. 7 Kop. von Kupfer, 71 733 Rbl. 46 K. von Salzpachten, 1650 R. 30 Kop. von Ermittlungsarbeiten, 14926 Rbl. 61 K. für die Untersuchung der Erdoberfläche zur Ermittlung von nützlichen Mineralien, 136 655 Rbl. 2 Kop. Detsja-

tinenzahlung für Ländereien, auf denen Naphtha gewonnen wird, 8 428 635 Rbl. 39 Kop. für die Pacht von Naphthaländereien, 50 573 Rbl. 60 Kop. Dessjatinenzahlung für das Recht, Naphthaerüttelungen vorzunehmen, 23 664 R. Binszahlungen (Obrot), 8160 Rbl. 11 Kop. für Uebersetzungen des Forstreglements, 111 799 Rbl. 97 Kop. von verschiedenen Institutionen und Personen, und 50 382 Rbl. 1 Kop. von Verbindungen, Lieferungen und Verträgen. Die Gesamteinnahme betrug im Jahre 1912 8 943 769 Rbl. 54 Kop., d. h. 3 103 768 Rbl. 30 Kop. mehr als im Jahre 1911.

Die Ernte im Jahre 1912 war nach den Angaben des statistischen Bureaus der Kaukasischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft im allgemeinen befriedigend, stellenweise sogar gut im Vergleich mit dem Jahre 1911. Am schlechtesten war die Ernte in dem Bezirke Ardagan, im Karstgebiete, wo die Saaten durch Herbstfrost litten. Baumwolle gedieh unter mittel. In der Mugansteppe war die Baumwollernte befriedigend, mit Ausnahme der mittleren Striche, wo Heuschrecken an 5000 Dessjatinen Baumwollpflanzungen vernichteten. Sommeresaaten, Gemüsegelder (Balticha), Hirse, Sesam und andre Gewächse gingen auf einem Flächenraum von 200 Dessjatinen zugrunde. Beim Anblick derartiger Verluste begannen die Ansiedler die aufgewendete Mühe zu bedauern, und einige von ihnen verlassen die Mugansteppe.

Zur Vornahme von geologischen Untersuchungen im Kaukasus im Jahre 1913 ist der Kaukasische Bergverwaltung ein Kredit von 20 000 Rbl. und dem Geologischen Komitee ein Kredit von 15 000 Rbl. eröffnet worden.

Baku. Neue Gesellschaft. Dem Ministerium für Handel und Gewerbe ist der Satzungsentwurf der „Naphthaindustrie- und Untersuchungs-Aktiengesellschaft Rowj“ zur Bestätigung eingereicht worden. Ihre Tätigkeit wird die Gesellschaft entfalten im Gouvernement Baku, in den Gebieten Terel und Ural und in andern Gegenden des Reiches; auch wird sie sich mit Naphtabearbeitung und Naphthahandel befassen. Gründer des Unternehmens sind der Staatsrat T. W. Beloserskij, der Kommerzienrat P. D. Gufassow, der Ingenieur-Technolog G. G. Khanduschanzew und der Hofrat S. G. Lianosow. Das Grundkapital beträgt 5 000 000 Rbl., das auf 50 000 Rbl. zu 100 Rbl. verteilt ist.

In Baku hat Mussa Nagijew 300 000 Rbl. für den Bau eines neuen Krankenhauses unter der Bedingung gestiftet, daß die Hälfte der Betten Muselmanen zur Verfügung gestellt werde.

Der Oberdirigierende der Landwirtschaft hat dem Ministerrat einen Gesetzentwurf unterbreitet, wonach an den Küsten des Kaspiischen Meeres, auf seinen Inseln und in den am Meeresufer liegenden Dörfern und Städten die Hochsee-, Küsten- und Binnenfischerei mit Angelhaken sowie der Transport und die Aufbewahrung der Fanggeräte zur Angelfischerei auf Booten und Schiffen verboten wird.

Im Jahre 1912 sind nach dem Bakuer Hafen 50 Millionen Pud Waren eingeführt und von dort 149 1/2 Millionen Pud Waren ausgeführt worden.

Verenden des Viehs. Auf den Winterweideplätzen im Bakuschen Gouvernement ist tiefer Schnee gefallen, der die Erde in einer Höhe von 6 bis 7 Werschok bedeckt. Das Vieh kann das unter dem Schnee befindliche Futter nicht erreichen und geht an Hunger und Kälte zugrunde.

Feldmäuse. Im südwestlichen Teile des Siginachischen Kreises sind in ungeheuren Mengen Feldmäuse erschienen, die alle Saaten zu vernichten drohen. Auch in dem westlichen Teile desselben Kreises und im Tiflisschen Kreise haben sich Feldmäuse gezeigt. Zu ihrer Vernichtung beabsichtigt man die Merschkowskyschen Mäusetypusbazillen sowie Strychnin anzuwenden.

Russische Ansiedler. Unweit von Siginach, in der Nähe des Dorfes Katschrety, sind in der letzten Zeit einige russische Siedelungen und Vorwerke entstanden. 9 Werst entfernt von Katschrety liegt das Dorf Troizkoje, das rund 100 Familien zählt, weiterhin das Dorf Dimitrijewka mit etwa 80 Familien, das Dorf Armadar Nr. 1 mit 40 Familien, die Gesellschaft Makajewskoje mit 25 Familien und am Flusse Zora das Vorwerk Ssoldatskij Chutor mit 6 Familien. Es sind etwa 250 Ansiedlerfamilien, die aus dem Innern Rußlands und aus dem westlichen Rußland hierher gekommen sind.

Geflügeltod. Im Kreise Gori zeigt sich beim Hausgeflügel eine Epidemie, an der viele Hühner, Truthühner und Gänse zugrunde gehen.

8 Werst entfernt von Kutais befinden sich die Zchaltubanischen Mineralwasserquellen. Zur Feststellung ihrer Radioaktivität wird demnächst der Chemiker Kupzis dorthin entsendet werden.

In Kutais ist das Anwesen der Expressungen im Schwange. Reiche Juden erhalten Drohbriebe mit der Aufforderung, an einer bestimmten Stelle Geld niederzulegen. Hin und wieder werden zum größern Nachdruck auch Bomben geworfen. Die Polizei hat schon einige Strolche dingfest gemacht; nach anderen wird gefahndet.

In Sfarjka mysch wütet zurzeit Typhus, der auch unter den Soldaten Opfer fordert. Nach Meinung des Oberarztes des örtlichen Lazarets rührt die Seuche von einer Quelle auf dem Basar her, der die Limonade- und Mineralwasserfabriken Wasser entnehmen.

Infolge des Krieges in der Türkei herrscht in den südwestlichen Bezirken des Karstgebiets Fleischmangel. In den Wilajeten Erzerum und Wan ist die Viehausfuhr verboten. Die Molokanen verkaufen ihr besseres Vieh gar nicht, die Griechen bringen nur krankes Vieh oder arbeitsunfähige Kinder und Büffel auf den Markt. Da die örtlichen Fleischlieferanten durch Verträge

gebunden sind, erleiden sie einen Schaden von 50 Kop. auf das Pud Fleisch.

Eisenbahnen von Russland nach Persien.

In einigen Tagen wird der vormalige Präsident der Reichsduma N. A. Chomjakow nach Tiflis kommen, um wegen des Ums von Eisenbahnen nach Persien Beratungen zu pflegen. Der wachsende Handelsverkehr mit Persien interessiert die Regierung und die Kaufmannschaft. Bereits im Jahre 1910 hatte das Komitee der „Gesellschaft zur Förderung des russischen Gewerbes und Handels“ bei dem Tifliser Börsenkomitee angefragt, welche Maßnahmen zur Hebung des russischen Handels mit Persien zu ergreifen seien. Das Börsenkomitee wies in erster Linie auf den Bau von Eisenbahnen und auf die Verbesserung der Wegeverbindungen hin. Gegenüber dem Bau der Großen Indischen Eisenbahn, die auf einer großen Strecke Persien durchqueren sollte, verhielt sich das Börsenkomitee ablehnend; hingegen empfahl es den Bau der Eisenbahnlinie Dschulfa-Täbris und der Zweigbahnen nach Choi, Sfalma und Urmia. Ferner hielt das Börsenkomitee es für nützlich, Eisenbahnen von Enseli nach Teheran und von Aschabad nach Meshhed zu bauen. Das Börsenkomitee legte der Eisenbahnlinie Dschulfa-Täbris eine erstklassige Bedeutung bei, verwarf aber den Konzessionsentwurf zum Bau einer Eisenbahn von Hamadan nach Bagdad. Rußland ist hauptsächlich in Nordpersien interessiert, namentlich in den Provinzen Aserbeidschan, Giljan, Masanbaran und Chorossan. Nach diesen recht dicht bevölkerten Provinzen geht fast die ganze Ausfuhr Rußlands. Die Ausfuhr Rußlands nach Täbris beträgt 25 Millionen Pud jährlich. Nach Berichten des russischen Generalkonsuls in Täbris beziffert sich die russische Ausfuhr nur nach Aserbeidschan auf 38,9 Mill. Kran und die Ausfuhr von dort auf 27,3 Mill. Kran (1 Kran = 37½ Kop.). Der Bau einer Eisenbahn nach Urmia, der wohlhabendsten Provinz Persiens, wird auch zur Hebung der Einfuhr nach dem Wanschen Wilajet beitragen. Der Bericht des Börsenkomitees hat, wie es scheint, die richtige Würdigung und Beachtung gefunden. Ein Erfolg ist schon zu verzeichnen: der Diskonto- und Darlehnsbank in Persien ist vor kurzem die Konzession zum Bau der Eisenbahn Dschulfa-Täbris mit einer Zweigbahn nach dem nordöstlichen Ufer des Urmiaees erteilt worden (s. vor. Nr. unter Rußland). Somit wird in der nächsten Zeit Täbris der Endpunkt der Transkaukasischen Eisenbahnen werden. Zurzeit zahlt man für den Warentransport auf Lastwagen und Packtieren von Dschulfa nach Täbris 40 bis 75 Kop. und zurück 11 bis 50 Kop. für das Pud; nach Eröffnung des Eisenbahnverkehrs wird sich die Beförderung natürlich bedeutend billiger stellen. Außer dieser Eisenbahn ist der Bank das Vorzugsrecht zum Bau einer Eisenbahn von Täbris nach Kaswin und das ausschließliche Recht zur Anlegung von Landstraßen zwischen diesen Punkten erteilt worden.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Helenendorf.

Vor etwa 3 Wochen wurde auf dem Felde zwischen Elisabethpol und Helenendorf ein Mann mit einer Schußwunde

im Kopf und halbdurchschnittener Kehle gefunden. Im Bewußtlosen Zustande wurde er ins Städtische Krankenhaus befördert, wo er zum Bewußtsein kam und der Polizei folgendes erzählte: Er ritt von Elisabethpol nach dem armenischen Dorfe Tschakent; unterwegs wurde er von 3 bewaffneten Männern angehalten, durch einen Flintenschuß zu Boden gestreckt und seiner Barschaft von 32 Rbl. beraubt; damit die Stroche von seinen Verwundeten keine Anzeige zu befürchten hätten, brachten sie ihm noch eine tiefe Wunde am Halse bei, schleppten den vermeintlich Toten vom Wege ab und machten sich davon. Bei vollem Bewußtsein verbrachte er eine Nacht und die Hälfte des folgenden Tages, weiter konnte er sich nicht bestimmen. Die Polizei war den sauberen Burschen, die an demselben Tage noch zwei Überfälle machten, bald hart auf den Fersen, und sie sind nun, ihrer Strafe harrend, unter Schloß und Riegel. — Im großen ganzen ist es im Elisabethpöler Kreise ruhig, das hat man dem tatkräftigen Kreishauptmann Fürsten Dhandieri zu verdanken, der in allen Fällen mit bewundernswürdiger Schnelligkeit selbst an Ort und Stelle ist. Als Beispiel seiner Tatkraft diene Folgendes: Im verfloffenen Jahre — fast um dieselbe Zeit — wurde ihm mitgeteilt daß eine große Räuberbande, die schon seit Jahren in den Bergen hauste, das Bergwerk Kadabel und die ganze Bergbewohnerschaft in Schrecken hielt, sich in einem 70 Werst von Helenendorf entfernten Dorfe auf den Winter einquartiert habe. Mit seinen Strassniks ritt er durch Helenendorf. Auf seinen Anruf gesellte sich ihm eine Anzahl Kolonisten bei, unter ihnen der vortreffliche Kugelschütze D. Surr, Weißiger T. Wackenhut, J. Beck und andere uersichroene Männer. Bei schneidender Kälte und stellenweise arschintiefem Schnee mußte auf schmalen Bergpfaden, an gährenden Abgründen vorbei, ohne Rast und Ruhe geritten werden. Unterwegs mußten mehrere Kolonisten zurückbleiben, deren schwere Pferde an die Bergstrapazen nicht gewöhnt waren. Endlich dachte man die Räuber in ihrem Neste überraschen zu können, doch waren sie gewarnt worden und kurz zuvor auf die nächsten Berge geflüchtet, von wo aus sie die herannahende Reiterjacht beschossen. Es entstand ein regelrechtes Schnellfeuergefecht, während dessen ein Räuber getötet und mehrere verwundet wurden. Zwar wurde das gewünschte Ziel an diesem Tage nicht erreicht, doch wurde der Bande klar, daß große Entfernung, grimmige Kälte und tiefer Schnee sie vor der Verfolgung durch den Kreishauptmann nicht schützen. Im Frühjahr wurde dann der Anführer festgenommen und die übrigen ergaben sich freiwillig.

—e—

Es sei mir erlaubt, hier eine Frage zu berühren, die mehr unsre Frauen als die Männer interessieren dürfte. Es ist die Frage der Milchgewinnung und Milchverwertung. Da die Milch und ihre Produkte wichtige und gesuchte Nahrungsmittel sind, so lohnt es sich, daß wir uns für diese Frage mehr als bisher interessieren, besonders aber unsre Frauen.

Die Männer haben hier schon lange eingesehen, daß die Weingärten nur bei rationeller, d. h. besser und zweckmäßiger Bearbeitung volle Ernten liefern. Viele der armenischen Gartenbesitzer in Elisabethpol bearbeiten ihre Weingärten, nach unsrer Ansicht, nicht rationell; sie sparen dort, wo man nicht sparen soll und die Folge davon ist eine schwache Ernte.

Ähnlich werden bei uns im allgemeinen die Kühe gehalten. Wir tun zu wenig für sie, und darum leisten sie so wenig für uns. Die Frage, wie wir die Leistungen unserer Kühe und überhaupt die Leistungsfähigkeit der hiesigen Kühe erhöhen können, ist sehr wichtig und sollte von jemandem, der Kenntnisse davon besitzt, in einem besondern Artikel behandelt werden.

Heute möchte ich auf etwas anderes hinweisen, nämlich auf die rationelle Milchverwertung. Wie viele Klagen hört man von den Frauen über die kleinen Zwischenhändler, die sich häufig als Herren der Lage gebärden! Sie holen die Milch, wenn es ihnen paßt, und lassen sie, wenn es ihnen nicht paßt.

Sollte es nicht möglich sein, daß unsere Frauen für diese gesuchte Ware den Marktpreis erzielen können? Ich behaupte, daß es möglich ist! Zu diesem Zweck müßten wir eine kleine Genossenschaft gründen, welche die Verwertung der Milch in die Hand nimmt.

Jeder Lieferant von Milch wird Mitglied und erhält jeden Monat für seine Ware den Marktpreis unter Abzug der geringen Betriebskosten.

Eigentlich hätte die vorhandene landwirtschaftliche Genossenschaft „Hilse“ nach ihren Satzungen das Recht und die Pflicht, die Verwertung und den Absatz der Milch zu organisieren. Das Kleine sollen und dürfen wir nicht verachten, denn viele Federn machen ein Bett. Darum möge jeder, der sich für diese Frage schon jetzt interessiert, den Vorschlag gründlich prüfen, damit wir möglichst bald schon zu einem greifbaren Ergebnis kommen.

Ein Helenendorfer.

Elisabeththal.

Unlängst wurden den Alexandersdorfern in der „R. P.“ Vorwürfe gemacht, weil sie nach wie vor die Milch in der Stadt herumfahren. Das ist allerdings ein umständliches und zeitraubendes Geschäft, aber wenigstens besaßen sie sich selbst mit dem Verkauf ihrer Milch, während die Elisabethtaler einen Fremden dazu brauchen. Früher waren in unserer Kolonie immer Deutsche, die den Milchhandel trieben, und sie würden es auch heute gern tun, wenn nicht der fremde Mann hier im Dorfe bei einigen unserer eigenen Leute einen Fürsprecher hätte und die Milch aufkaufte. Die Elisabethtaler könnten bei einigem guten Willen das Geschäft leicht wieder in ihre Hände nehmen und lieber einem ihrer Kolonisten zu verdienen geben als einem fremden Mann. Und diejenigen in der Kolonie, die dem fremden Milchhändler die Stange halten, sollten doch daran denken, daß es ihre erste Pflicht ist, die Wohlfahrt der eigenen Mitbürger zu fördern und den ärmeren Gelegenheit zu geben, etwas zu verdienen.

Deutsches Leben in Russland.

Deutscher Verein in Charkow. Dem Bericht über die Tätigkeit des Deutschen Vereins in Charkow für die Jahre 1908/1909 bis 1911/1912 entnehmen wir folgende Angaben: Der Kostenaufschlag für das Jahr 1913 balanciert mit 1220 Rbl. Die Zahl der Mitglieder beträgt 158, was im Hinblick auf die in der Stadt und im Gouvernement lebenden Deutschen ziemlich wenig ist. Doch entfaltet der Verein unter seinem jetzigen Vorstand, dem Vorsitzenden Prof. Sommer und dessen

Gehilfen, Pastor Stender, eine rührige Tätigkeit: Vorträge, Vorlesungen, Herren- und Familienabende werden veranstaltet, man sucht die übrigen in der Stadt vorhandenen Vereine, wie Liedertafel, Frauenverein u. a. heranzuziehen, man plant die Eröffnung einer vierklassigen Knabenschule. So ist zu hoffen, daß der Verein seine erfolgreiche, nützliche Tätigkeit immer mehr entfalten und seine Zwecke und Ziele immer weiter stecken können wird.

Die Einwanderung der Deutschen nach Transkaukasien.

Von A. F. Tiflis.

(4. Fortsetzung.)

Die Kolonisten, welche im Jahre 1818 nach Grusien kamen, werden in dem Schriftenwechsel der Behörden kurzweg die „500 Familien Württemberger“ genannt, obgleich unter ihnen auch nicht wenig Auswanderer aus andern deutschen Staaten, wie z. B. Baden, der Pfalz, den Rheinlanden usw. waren und gegen 500 Familien sich wohl zur Beförderung dorthin gemeldet haben mochten, von denen aber ein Teil aus verschiedenen Gründen zurückblieb. Die offiziellen Verzeichnisse aus der ersten Zeit nach der Ansiedlung obiger Kolonisten hatten vor allem den Zweck, die Regierungsauslagen, welche in ihnen mit annähernd 1 Million Rbl. Banco (oder $\frac{1}{2}$ Million Rbl. Silber) angegeben werden, zu rechtfertigen, und dabei dürfte mancher Fehler mit untergelaufen sein. Jede der 10 Kolonien soll aus 50 Familien bestanden haben, und insgesamt seien 2629 Personen (1355 männlichen und 1274 weiblichen Geschlechts) nach Transkaukasien befördert worden. Wir haben die Zahl der Eingewanderten mit 486 am Ende noch zu hoch gegriffen, denn Nikiforow, N. K., behauptet in seiner im Jahre 1885 in den „Materialien zur Feststellung der wirtschaftlichen Lage der Kronsbauern in Transkaukasien“, einem amtlichen Sammelwerk des Ministeriums der Reichsdomänen, veröffentlichten Abhandlung über die Kolonien („Экономическій бытъ нѣмецкихъ колонистовъ въ Закавказскомъ краѣ“ — Матеріалы, Т. I, стр. 99—115), daß in der Ziffer 486 auch die 31 Familien Mariensfelder enthalten seien, denn an Ort und Stelle will er ermittelt haben, daß in den seit 1818 gegründeten, älteren Kolonien, außer Mariensfeld, bloß 455 Familien angesiedelt wurden und zwar: in Neu-Tiflis 40, Alexandersdorf 23, Elisabeththal 65, Petersdorf 17, Katharinenfeld 116, Annensfeld 67 und Helenendorf 127 Familien. Einem Bericht des „Kontors für die ausländischen Kolonisten in Grusien“ an den Zivil-Gouverneur, von Hoven, vom Jahre 1824 zufolge betrug die Zahl der in allen 8 Kolonien, also Mariensfeld nicht ausgenommen, ansässigen Familien gar nur 480 und ihre Seelenzahl 1923. Danach zu urteilen müßten seit dem Ausbruch der „500 Familien Württemberger“ aus Odessa (Sommer 1818) bis Ende des Jahres 1823 ungefähr 50 Familien ausgestorben sein! Man wird mithin darauf verzichten müssen, die genaue Ziffer jemals festzustellen und gut tun, sich an der das Mittel zwischen den angeführten Höchst- und Mindestangaben bildenden Zahl 486 genügen zu lassen. — In den erwähnten Verzeichnissen sind von den 500 Familien 95, bestehend aus 398 Personen, als „alte Kolonisten“, d. h. als

solche vermerkt, die schon früher in Süd-Rußland ansässig waren, ehe die „Württemberg“ nach Odessa kamen. — Es wird den Lesern der „Kauk. Post“ in den Kolonien interessant sein, die Namen der sog. „Vorsteher“ in den einzelnen Kolonnen zu erfahren, und wir setzen sie deshalb her. 1. Kolonne: Johann Jakob Vollmer, Stephan Schmidt und Michael Weidlich; 2. Kolonne: Johann Meyher, Friedrich Mayer und Albrecht Jbler; 3. Kolonne: Friedrich Eppinger, Johannes Bauer und Martin Leiple; 4. Kolonne: Jakob Koser, Friedrich Merkle und Gottlieb Deiber; 5. Kolonne: Johannes Meyer, Johann Georg Hummel und Friedrich Felchle; 6. Kolonne: Johann Christian Leyer, Martin Steininger und Karl Bös; 7. Kolonne: Johannes Rieß, Christian Reinhard und Friedrich Wiedmann; 8. Kolonne: Gottlieb Koch, Jakob Schenk und Christoph Wagner; 9. Kolonne: Johann Jakob Kraus, Johann Georg Lohrer und Kaspar Zeitner und 10. Kolonne: Johannes Bucherer, Heinrich Hummel und Mathias Hammer. Die Namen sind im Verzeichnis russisch geschrieben; wir bitten daher um Entschuldigung, falls der eine oder andre von ihnen nicht ganz genau wiedergegeben ist. Nach den Berufen weiß ein anderes Verzeichnis folgende Gruppierung der Einwanderer auf: Ackerbauer 258, Weinbauer 42, Weber 30, Schneider 26, Schuster 26, Steinmetzen 16, Zimmerleute 12, Böttcher 10, Metzger 9, Schmiede 9, Tischler 8, Strumpfwirker 6, Bäcker 4, Lehrer 4, Wagenbauer, Müller, Tuchweber, Bierbrauer und Töpfer je 3, Radler, Schafzüchter, Schlosser, Gerber, Handschuhmacher, Landmesser und Büchsenhändler je 2, Seifensieder, Korbflechter, Salpetersieder, Glaser, Gutmacher, Sattler, Buchbinder, Nagelschmiede, Uhrmacher und Drechsler je 1. — Nikiforow gibt an, daß sich von Ulm nicht weniger als 1400 Familien Auswanderer auf den Weg nach dem fernen Kaukasus gemacht hätten, was glaubwürdig erscheint, wenn man Paul Hoffmanns Angabe damit vergleicht, nach welcher etwa 6000 Personen im Frühling des Jahres 1817 sich in genannter Stadt einschifften, um ebenso wie die Schwaikheimer die Donau abwärts durch Ungarn und die Walachei nach Jsmail (an der russischen Grenze) und von dort zunächst nach Odessa zu gelangen. Der russische Gesandte in Wien, zu dem sich im Namen der Auswanderer die Abgeordneten Meyher und Frid von Ulm aus begeben hatten, um sich über die zu wählende Route und die näheren Bedingungen der Ansiedlung in Rußland zu unterrichten, hatte von der Flußfahrt abgeraten, da sie in der heißen Zeit, namentlich auf dem unteren Lauf der Donau, die sich hier bekanntlich durch ausgedehnte, sumpfige Niederungen ergießt, verhängnisvoll für die Reisenden werden könnte, und den Landweg über Galizien empfahlen. Doch wollten die Auswanderer von dem wohlgemeinten Rate des Gesandten nichts wissen, weil ihnen der Transport zu Schiff billiger und bequemer erschien. Die Folge davon war, daß von den 1400 Familien fast zwei Drittel zugrunde gingen. Man fuhr äußerst langsam. Die Hauptnahrung bestand in Früchten, die Durchfall erzeugten. Das Fieber trat auf und forderte viele Opfer. In Jsmail mußten die Leute 40 Tage in der Quarantäne bleiben, und hier starben allein über 1000 Personen. In Odessa lagen sie beinahe die gleiche Zeit in der Quarantäne, und hier erkrankten so ziemlich alle Einwanderer, von denen wiederum ein großer Teil dem Tode anheimfiel. — Von Odessa war die Route folgendermaßen festgesetzt: über Chersson, Taganrog und Kostom

nach dem nördlichen Kaukasus und dann über Georgijewsk, Mosdok und die grusinische Meerstraße nach Tiflis. Jede Kolonie erhielt in Odessa zum Ankauf von Pferden und Wagen 500 Abl. Banko und täglich 40 Kop. Kostgeld und 2 Abl. an Fournagegeldern. Jede Kolonne besaß eine Reiseapotheke, da zu befürchten war, daß nach den unterwegs (von Ulm bis Odessa) ausgestandenen Strapazen und sonstigen Leiden die Kolonisten noch leichter der Gefahr zu erkranken ausgesetzt sein würden als bisher. Die einzelnen Kolonnen sollten in Abständen von mehreren Tagereisen hinter einander unter der Oberaufsicht von besonderen „Kommissaren“ (Regierungsbeamten) folgen, um Massenanhäufungen von Menschen und Train zu verhüten. Solches war Allerhöchst angeordnet worden; die Ausführung des Kaiserlichen Befehls lag in den Händen des Generals Insew, des damaligen Chefs der „Vormundschaftsbehörde für die südrussischen Kolonien“. Doch bevor es dahin kam, hatten nicht nur die Einwanderer, sondern auch die Verwaltungen hüben und drüben, d. h. im Kaukasus und in Odessa, bei Lösung der schwierigen Aufgabe, eine in so großen Zügen erstrebte, richtiger gesagt — erzwungene Kolonisation zu ermöglichen, viel Plage, und wer weiß, ob beide Teile hernach nicht zufriedener gewesen wären, wenn die Vorsehung, auf deren Walten sich die Kolonisten blindlings verließen, es anders gesüßt und die „500 Familien Württemberger“ in Südrußland zurückgehalten hätte?! Der sprichwörtliche „schwäbische Dickkopf“ ist wohl bei keiner andern Gelegenheit so deutlich zutage getreten, als bei der Einwanderung der Kolonisten nach Transkaukasien im Jahre 1818, wo sogar, wie wir im nachstehenden sehen werden, der Wille des Kaisers vor dem so beharrlich gegen ihn ausgespielten „unerlöschlichen Glauben an den Willen Gottes“ erlahmte. — Zum näheren Verständnis des eben Gesagten muß allerdings die mystische Geistesrichtung Kaiser Alexanders I. betont werden, der unter dem Einfluß einer Frau v. Kruedener und den Erfolgen gegen den als „Antichrist“ verschrienen Napoleon I. zu der Vorstellung gelangt war, daß er das „berufene Werkzeug Gottes“ sei, die Welt vom Bösen zu befreien und das Himmelreich auf Erden vorzubereiten. Die religiöse Schwärmerei in deutschen Ländern mit ihrem Glauben an die unmittelbar bevorstehende Wiederkehr Christi und den Untergang der Welt, der für das Jahr 1836 vorausgesagt worden war, fanden das lebhafteste Echo im Gemüt des Kaisers, dem die Zeitgenossen noch bei Lebzeiten den Beinamen des „Gesegneten“ gegeben hatten, und nur unter diesem Gesichtswinkel ist es zu verstehen, weshalb die bombastische Bittschrift, welche die Deputierten Frid, Koch und Meyer dem Kaiser in Moskau unterbreiteten, um ihre Beförderung nach Grusien, wo, wie die Kolonisten annahmen (infolge der Kruedenerschen Auslegung), das Reich Gottes, das „Tausendjährige Reich“, seinen Anfang nehmen würde, zu beschleunigen, gnädige Aufnahme fand, trotz aller Bedenken, die von den sonst maßgebenden Regierungsstellen gegen sie erhoben wurden.

(Fortsetzung folgt).

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Anbau von Küchengemüse.

(Schluß.)

Auf das dritte, das am längsten nicht mehr gedüngte Quartier baut man **E r b s e n u n d B o h n e n**. Sie würden bei frischem Dünger zu stark ins Laub wachsen und weniger Früchte bringen. Sie lieben überhaupt einen mehr leichten, trockenen und warmen Boden, der viel Kalk und Kali enthält. Um diese Nährstoffe zuzuführen, kann man mit Asche düngen. Außerdem gibt man vor dem Säen auf 2 Quadratarshin: 30 g Superphosphat, 25 g Kalifalz, 15 g Chilesalpeter.

Die Bohnen werden in zwei Arten angebaut, als Stangen- oder als Buschbohnen. Die Bohnen sind sehr frosteempfindlich, man darf sie deshalb nicht vor den „Eismännern“ legen und wählt dann am besten einen sonnigen, windgeschützten Platz. Buschbohnen werden in 3 Reihen aufs Beet gesetzt, indem man mit der Hacke eine ungefähr 1½ W. tiefe Furche zieht und die einzelnen Bohnen in ungefähr 3—4 W. Entfernung hineinlegt. Die Furche wird mit dem Rechenrücken leicht zugezogen. Man kann auch alle 10 W. eine 1½ W. tiefe Grube machen, in die je drei Bohnenkerne gelegt werden. Von Stangenbohnen bringt man 2 Reihen auf das Beet. Alle 12 W. senkt man eine Stange in die Erde, kreuzt sie mit einer gerade gegenüberstehenden und bindet beide zusammen. Die ganze Reihe wird dann noch durch eine Querstange, die in den Bergab-lungen liegt, verbunden. Das Gerüst muß fest stehen, damit es vom Wind nicht umgeblasen wird. Um jede Stange herum macht man eine kreisförmige Furche von 1½ W. Tiefe, in die man in gleichen Abständen 5 Bohnen legt. Diese ranken dann an den Stangen empor. Sowohl Stangen- als Buschbohnen werden behäufelt, wenn sie 3 W. hoch sind. Die Beete müssen locker gehalten werden.

Von Erbsen unterscheidet man Brockelerbsen, von denen nur die Samen, und Zuckererbsen, von denen die jungen Hülsen mit den unausgebildeten Früchten gegessen werden. Die Erbsen kann man viel früher legen als die Bohnen, da sie nicht frosteempfindlich sind. Für Erbsen macht man die Beete nur 1½ Arshin breit, gewinnt also aus zwei 2 Arshin breiten Beeten drei Erbsenbeete. Die Erbsen sollen nur zweireihig stehen, da sie sehr viel Sonne und Luft brauchen — auch zur Erleichterung der Ernte. Man zieht mit der Hacke wieder 1½ Werschhof tiefe Furchen, legt alle 2—3 Werschhof ein Korn, drückt diese mit dem Rechenrücken fest, da sie nur gut keimen, wenn sie fest liegen, zieht die Erde darüber und drückt der Reihe entlang nochmals fest. Wenn die Pflanzen 2 Werschhof hoch sind, werden sie behäufelt. Da die Erbse eine Rankenpflanze ist, liefert sie nur gute Erträge, wenn ihr Stützen zum Anklammern gegeben sind, entweder in Gestalt von Reißig, das neben den Pflanzen in die Erde gesteckt wird, oder durch Drahtgitter, das oben und unten auf den Beeten durch Pfähle befestigt wird. Man kann bis Anfang Juli Erbsen ansäen. Auch die Zwiebel verträgt keinen frisch gedüngten Boden, doch soll er nahrhaft, warm und locker sein. Man kann sie aus Steckzwiebeln oder aus Samen ziehen. Die Saat geschieht breitwürfig über das Beet und muß dann mit Erde bestreut und angedrückt werden

— oder in Reihen in Entfernung von 6 Werschhof, sobald der Boden bestellbar ist. Der Same muß fest liegen, ~~also auch hier~~ angedrückt werden. Wenn die Pflanzen zu dicht stehen, muß ausgelichtet, das Beet außerdem locker und unkrautfrei gehalten werden. Die Steckzwiebeln, die eine frühere Ernte liefern und zu denen man die kleinsten Zwiebeln der vorjährigen Ernte aufgehoben hat, werden in Reihen von 6 Werschhof Abstand und 4 Werschhof Einzelentfernung aufs Beet gesteckt, derart, daß sie etwas heraussehen. Sie bilden sich dann bis etwa Anfang Juli aus. Die Reife der Zwiebeln erkennt man am absterbenden Kraut. Düngung pro 2 Quadratarshin: 30 g Superphosphat, 25 g Kalifalz, 15 g schwefelsaures Ammoniak.

Der **S p i n a t** bildet sich verhältnismäßig schnell aus; er wird deshalb als Vorfrucht auf noch nicht benützten, oder als Nachfrucht auf schon abgeernteten Beeten gebaut. Er wächst noch auf ungedüngtem Land, wird aber auf gedüngtem weit üppiger. Am besten gedeiht er im Halbschatten. Um sehr früh im Frühling ernten zu können, sät man im Herbst noch aus — außerdem im ersten Frühjahr, am besten alle 14 Tage neu. Die Aussaat geschieht entweder in Reihen von 3 Werschhof Entfernung oder breitwürfig. Der Samen wird im letzteren Falle mit dem eisernen Rechen eingehackt und mit Brettern angedrückt. Wenn es trocken ist, müssen die jungen Pflanzen gegossen werden. Von bester Wirkung ist ein öfteres Gießen mit Chilesalpeterlösung — 20 g auf eine 10 Liter-Gießkanne. Es muß dann mit reinem Wasser nachgegossen werden, damit die Lösung nicht an den Blättern haften bleibt, was ihnen, besonders bei Sonne, schaden würden. Den **K o p f s a l a t** pflanzt man am besten als Zwischenfrucht zwischen die jungen Krautpflanzen, um den Platz auszunutzen. Entfernung 8—10 Werschhof. Man kann öfters Aussaaten machen, um bis zum Herbst immer Salat zu haben. Man sät auf das Saatbeet im Freien, die erste Saat in den kalten Räten. Der Salat muß immer verpflanzt werden. Gut ist es auch, ihn zu verstopfen. Sehr dankbar ist er für das öftere Gießen mit Chilesalpeterlösung (siehe Spinat). Zum Aufheben in den Winter hinein eignet sich der **E n d i v i e n s a l a t**. Er wird zu gleicher Zeit mit Rosen- und Grünkohl auf das Saatbeet im Freien gesät. Wenn die Pflanzen kräftig sind, werden sie auf guten Boden in 3 Reihen, Einzelentfernung 10—12 Werschhof, aufgepflanzt. Dabei werden die Wurzeln etwas gestutzt. Sobald die Pflanzen ihre vollkommene Größe erreicht haben, werden sie, um sie zarter zu machen, gebleicht, d. h. die strahlenförmig gewachsenen Blätter werden zu einem Schopf zusammengebunden, wodurch das Innere in 8—10 Tagen schön gelb und zart wird. Man darf das nicht bei allen Pflanzungen zugleich machen, weil sie sich sonst nicht halten. Es darf auch nicht bei feuchtem Wetter geschehen, da die Köpfe sonst faulen würden.

Von **K ü c h e n k r ä u t e r n** seien noch folgende angeführt:

Wir kennen davon zweierlei Arten: einjährige, die nur einen Sommer lang leben und ausdauernde, die längere Jahre immer wieder neu austreiben. Zu den ersteren gehören: Majoran oder Wurzkraut, Basilikum, Bohnenkraut, Doretsch, Dill. Majoran und Basilikum sät man in Töpfe oder Holzkästen und pflanzt sie im Mai in 6 Werschhof Entfernung an einer sonnigen Stelle aus. Die anderen sät man im Freien an Ort und Stelle. Zu den ausdauernden Kräutern gehören Schnittlauch, Salbei, Thymian. Die beiden letzteren vermehrt man

durch Ausfaat in Kästen, pflanzt sie dann in guten Boden aus, wo sie jahrelang stehen können, aber unkrautfrei gehalten werden müssen. Man kann sie aber, wie auch den Schnittlauch, durch Teilung vermehren, indem man die alten Stöcke auseinanderreißt und die Teile neu einpflanzt.

Zur Aufbewahrung des Gemüses für den Winter gräbt man im Herbst eine größere Erdgrube aus, an einer vom Hause aus leicht erreichbaren Stelle des Gartens. Man macht sie etwa 1 Arschin tief und häuft die ausgehobene Erde ringsum dicht am Rande der Grube auf und klopft sie fest. Es entsteht dadurch eine gleichmäßige Erhöhung, auf der die Bretter, mit denen die Grube bedeckt wird, dicht aufliegen. In dieser Grube kann man fast alle Gemüse gut und frostsicher aufbewahren. Eine Anzahl sehr schöner Köpfe von Weißkraut, Blaukraut und Wirsing nimmt man mit den Wurzeln aus der Erde und schlägt sie am Grund der Grube in lockere Erde ein. Darüber schichtet man die übrigen Krautköpfe auf, nachdem man den Strunk und alle beschädigten und lockeren Blätter entfernt hat. Natürlich müssen die Köpfe beim Einwintern völlig abgetrocknet sein. Auch die Kohlrabi werden mit den Wurzeln eingeschlagen. Das Kraut kann auch in irgend einem kühlen, frostfreien Raum aufbewahrt werden. Es hält sich dann aber nicht so lange. Auch die Wurzelgemüse überwintert man am besten in der Erdgrube. Von Gelbrüben, roten Rüben und Schwarzwurzeln schneidet man das Kraut ab, ohne jedoch die Rübe zu verletzen und schichtet sie lagenweise dicht neben einander in Erde ein. Die Petersilien werden nur aufgehäuft, nicht eingeschlagen. Bei Lauch kürzt man Wurzeln und Blätter ein und läßt das Laub beim Einschlagen herauschauen. Dasselbe sei bei Sellerie und Petersilie der Fall, denn das Laub treibt wieder nach. Man schneidet deshalb nur die äußeren großen Blätter weg und läßt die Herzblätter stehen. Gut ist, einen Teil der Petersilie in einen Holzfaß oder in Topfe einzupflanzen und ans Licht zu stellen. Man wird dann den ganzen Winter Petersiliengrün haben. Auch einige Schnittlauchstöcke sollte man einpflanzen. Die Wurzelgemüse können auch im Keller eingeschlagen werden. Bei eintretendem schlechtem Wetter oder Frost werden die Gemüse in der Grube mit einer dicken Schicht Stroh belegt — die ganze Grube schließt man mit eng aneinander liegenden Brettern. Bei starkem Frost kann man noch eine Lage Mist oder Laub darüber geben. Die Zwiebeln bewahrt man frostfrei und lustig auf — am besten zu Kränzen geflochten, hängend. Auf Haufen geschichtet, treiben sie leicht aus. Die Küchenkräuter, wie Majoran, Basilikum, Bohnenkraut, Salbei, Thymian werden im Herbst abgesehritten, gebündelt und an der Luft getrocknet.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Der Zundelheiner, der Zundelfrieder und der rote Dieter.

Von Johann Peter Hebel.

Der Zundelheiner und der Zundelfrieder trieben von Jugend auf das Handwerk ihres Vaters, der bereits am Auerbacher Galgen mit des Seilers Tochter kopuliert war, nämlich mit dem Strick; und ein Schulkamerad, der rote Dieter, hielt's auch mit und war der Jüngste. Doch mordeten sie nicht und

griffen keine Menschen an, sondern visitierten nur so Bekannte in den Hühnerkällen und wenn's Gelegenheit gab, Baden, Kellern und Speichern, allensfalls auch in den Geldbögen, und auf den Märkten kauften sie immer am wohlfeilsten ein. Wenn's aber nichts zu stehlen gab, so übten sie sich untereinander mit allerlei Aufgaben und Wagspielen, um im Handwerk weiter zu kommen. Einmal im Wald sieht der Heiner auf einem hohen Baum einen Vogel auf dem Nest sitzen, denkt, er hat Eier, und fragt die andern: „Wer ist insand und holt dem Vogel dort oben die Eier aus dem Nest, ohne daß es der Vogel merkt?“ Der Frieder, wie eine Kage, klettert hinauf, naht sich leise dem Nest, bohrt langsam ein Löchlein unten drein, läßt ein Eilein nach dem andern in die Hände fallen, schiebt das Nest wieder zu mit Moos und bringt die Eier. — „Aber wer dem Vogel die Eier wieder unterlegen kann,“ sagte jetzt der Frieder, „ohne daß es der Vogel merkt!“ Da kletterte der Heiner den Baum hinauf, aber der Frieder kletterte ihm nach und während der Heiner langsam dem Vogel die Eier unterschob, ohne daß es der Vogel merkte, zog der Frieder dem Heiner langsam die Hosen ab, ohne daß es der Heiner merkte. Da gab es ein groß Gelächter, und die beiden andern sagten: „Der Frieder ist der Meister.“ Der rote Dieter aber sagte: „Ich sehe schon, mit euch kann ich's nicht zugleich tun und wenn's einmal zu bösen Häusern geht und der Unrechte kommt über uns, so ist's mir nimmer Angst für euch, aber für mich.“ Also ging er fort, wurde wieder ehrlich und lebte mit seiner Frau arbeitsam und häuslich. Im Spätjahr, als die zwei andern noch nicht lang auf dem Hofmarkt ein Köhlein gestohlen hatten, besuchten sie einmal den Dieter und fragten ihn, wie es ihm gehe; denn sie hatten gehört, daß er ein Schwein geschlachtet, und wollten ein wenig acht geben, wo es liegt. Es hing in der Kammer an der Wand. Als sie fort waren, sagte der Dieter: „Frau, ich will das Säulein in die Küche tragen und die Mulde drauf decken, sonst ist es morgen nimmer unser.“ Zu der Nacht kommen die Diebe, brechen, so leise sie können, die Mauer durch, aber die Beute war nicht mehr da. Der Dieter merkt etwas, steht auf, geht um das Haus und sieht nach. Unterdessen schleicht der Heiner um das andere Eck herum ins Haus, bis zum Bett, wo die Frau lag, nimmt ihres Mannes Stimme an und sagt: „Frau, die Sau ist nimmer in der Kammer.“ Die Frau sagt: „Schwäg nicht so einsächtig! Hast du sie nicht selber in die Küche unter die Mulde getragen?“ „Ja,“ sagte der Heiner, „drum bin ich halb im Schlaf,“ und ging, holte das Schwein und trug es unbeschrien fort, wußte in der finstern Nacht nicht, wo der Bruder ist, dachte, er wird schon kommen an den bestellten Platz im Wald. Und als der Dieter wieder ins Haus kam und nach dem Säulein greifen will, rief er: „Frau, jetzt haben's die Galgenstricke doch geholt.“ Allein, so geschwind gab er nicht gewonnen, sondern setzte den Dieben nach und als er den Heiner einholte — er war schon weit vom Hause weg — und als er merkte, daß er allein sei, nahm er schnell die Stimme des Frieders an und sagte: „Bruder, laß jetzt mich das Säulein tragen, du wirst müde sein.“ Der Heiner meint, es sei der Bruder, und gibt ihm das Schwein, sagt, er wolle vorausgehen in den Wald und ein Feuer machen. Der Dieter aber lehnte hinter ihm um, sagte für sich selber: „Hab ich dich wieder, du liebes Säulein,“ und trug es heim. Unterdessen irrte der Frieder in der Nacht herum, bis er im Wald das

Feuer sah, und kam und fragte den Bruder: „Hast du die Sau, Heiner?“ Der Heiner sagte: „Hast du sie denn nicht, Frieder?“ Da schauten sie einander mit großen Augen an und hätten kein so prasselndes Feuer von buchenen Spänen gebraucht zum Nachtlochen. Aber desto schöner prasselte jetzt das Feuer daheim in Dieters Küche. Denn das Schwein wurde sogleich nach der Heimkunft zerhauen und Kesselfleisch über das Feuer getan. Denn der Dieter sagte: „Frau, ich bin hungrig, und was wir nicht beizeiten essen, holen die Schelme doch.“ Als er sich aber in den Winkel legte und ein wenig schlummerte, und die Frau lehrte mit der eisernen Gabel das Fleisch herum und schaute einmal nach der Seite, weil der Mann im Schlaf so feufzte, kam eine zugespitzte Stange langsam durch den Kamin herab, spießte das beste Stück im Kessel an und zog's herauf; und als der Mann im Schlaf immer ängstlicher winselte und die Frau immer eifriger nach ihm sah, kam die Stange zum zweiten Mal; und als die Frau den Dieter weckte: „Mann, jetzt wollen wir anrichten“, da war der Kessel leer und war ebenfalls kein großes Feuer nötig gewesen zum Nachtlochen. Als sie aber beide schon im Begriff waren, hungrig ins Bett zu gehen und dachten: „Will der Hentler das Säulein holen, so können wir's ja doch nicht haben“, da kamen die Diebe vom Dach herab, durch das Loch der Mauer in die Kammer und aus der Kammer in die Stube und brachten wieder, was sie gemaust hatten. Jetzt ging ein fröhliches Leben an. Man aß und trank, man scherzte und lachte, als ob man gemerkt hätte, es sei das letzte Mal, und war guter Dinge, bis der Mond im letzten Viertel über das Häuslein wegging und zum zweiten Mal im Dorf die Hähne krähten und von weitem der Hund des Meggers bellte. Denn die Strickreiter waren auf der Spur und als die Frau des roten Dieter sagte: „Jetzt ist's einmal Zeit ins Bett“, kamen die Strickreiter von wegen des gestohlenen Möckleins und holten den Zundelheiner und den Zundelrieder in den Turm und in das Zuchtthaus.

Eines Tages, als der Frieder den Weg aus dem Zuchtthaus allein gefunden hatte und dachte: „Ich will so früh den Zuchtmeister nicht wecken“, und als schon auf allen Straßen Steckbriefe voranslogen, gelangte er abends noch unbefahren in ein Städtlein an der Grenze. Als ihn hier die Schildwache anhalten wollte, wer er sei und wie er hieße und was er im Schilde führe: „Könnt Ihr polnisch?“ fragte herzhafte der Frieder die Schildwache. Die Schildwache sagt: „Ausländisch kann ich ein wenig, ja! aber polnisch bin ich noch nicht darunter gewahr worden.“ — „Wenn das ist,“ sagte der Frieder, „so werden wir uns schlecht gegeneinander explizieren können.“ Ob kein Offizier oder Wachtmeister am Tor sei. Die Schildwache holt den Torwächter, es sei ein Pollad an dem Schlagbaum, gegen den sie sich schlecht explizieren könne. Der Torwächter kam zwar, entschuldigte sich aber zum voraus, viel polnisch verstehe er auch nicht. „Es geht hierzuland nicht stark ab,“ sagte er, „und es wird im ganzen Städtel schwerlich jemand sein, der kapabel wäre, es zu dolmetschen. — „Wenn ich das wüßte“, und schaute auf die Uhr, die er unterwegs noch an einem Nagel gefunden hatte, „so wollte ich ja lieber noch ein paar Stunden zustrecken bis in die nächste Stadt. Um neun Uhr kommt der Mond.“ Der Torwächter sagte: „Es wäre unter diesen Umständen fast am besten, wenn Ihr gerade durchpassiertet, ohne Euch aufzuhalten, das Städtel ist ja nicht groß,“ und ward

fröh, daß er seiner los ward. Also kam der Frieder glücklich durch das Tor hinein. Im Städtlein hielt er sich nicht länger auf, als nötig war, einer Gans, die sich auf der Gasse verspätet hatte, ein paar gute Lehren zu geben. „In euch Gänse,“ sagte er, „ist keine Zucht zu bringen. Ihr gehört, wenn's Abend ist, ins Haus oder unter gute Aufsicht.“ Und so packte er sie mit sicherem Griff am Hals, und mir nichts, dir nichts, unter den Mantel, den er ebenfalls unterwegs von einem Unbekannten geliehen hatte. Als er aber an das andere Tor gelangte und auch hier dem Landfrieden nicht traute, drei Schritte vor dem Schilderhaus, als sich inwendig der Söldner rührte, schrie der Frieder mit herzhafter Stimme: „Wer da!“ Der Söldner antwortete in aller Gemütlichkeit: „Gut Freund!“ Also kam der Frieder wieder glücklich zum Städtlein hinaus und über die Grenzen.

Als auch der Zundelheiner wieder aus dem Turm gekommen war, sprach der Frieder zum Heiner: „Aber jetzt Bruder, wollen wir's bleiben lassen, denn im Zuchtthaus ist doch alles schlecht, was man bekommt, ausgenommen die Prügel, und zum Fensterlein hinaus auf der Landstraße hat man etwas vor den Augen, das auch nicht aussieht, als wenn man gern dran hängen möchte.“ Also wurde auch der Frieder wieder ehrlich. Aber der Heiner sagte: „Ich geb's noch nicht auf.“

Eines Tages sah der Heiner ganz betrübt in einem Wirtshaus und dachte daran, wie ihn zuerst der rote Dieter und darnach sein eigener Bruder verlassen hatten und wie er jetzt allein sei. Nein, dachte er, es ist bald keinem Menschen mehr zu trauen, und wenn man meint, es sei einer noch so ehrlich, so ist er ein Spitzbube. Unterdessen kommen mehrere Gäste in das Wirtshaus und trinken Neuen und „wißt ihr auch,“ sagte einer, „daß der Zundelheiner im Land ist, und wird morgen im ganzen Amt eine Treibjagd auf ihn angestellt und der Amtmann und der Schreiber stehen auf dem Anstand.“ Als das der Heiner hörte, wurde es ihm grau und gelb vor den Augen, denn er dachte, es könne ihn einer und jetzt sei er verraten. Ein anderer aber sagte: „Es ist wieder einmal ein blinder Bärm. Sigt nicht der Heiner und sein Bruder zu Wollenstein im Zuchtthaus?“ Drüber kommt auf einem wohlgenährten Schimmel der Brassenheimer Müller mit roten Pausbaden und kleinen freundlichen Augen dahergerritten. Und als er in die Stube kam und tat den Kameraden, die bei dem Neuen sitzen, Bescheid und hörte, daß sie von dem Zundelheiner sprechen, sagte er: „Ich hab schon so viel von dem Zundelheiner erzählen gehört; ich möcht ihn doch auch einmal sehen.“ Da sagte ein anderer: „Nehmt Euch in acht, daß Ihr ihn nicht zu früh zu sehen bekommt. Es geht die Rede, er sei wieder im Land.“ Aber der Müller mit seinen Pausbaden sagte: „Wah! ich komm noch bei guter Tageszeit durch den Fridstädter Wald, dann bin ich auf der Landstraße und wenn's fehlen will, geb ich dem Schimmel die Sporen.“ Als das der Heiner hörte, fragte er die Wirtin: „Was bin ich schuldig?“ und geht fort in den Fridstädter Wald. Unterwegs begegnet ihm auf der Bettelfuhr ein lahmer Mensch. „Gebt mir für ein Käpferlein eure Krücke,“ sagte er zu dem lahmen Soldaten. „Ich habe das linke Bein übertreten, daß ich laut schreien möchte, wenn ich drauf treten muß. Im nächsten Dorf, wo Ihr abgeladen werdet, macht Euch der Wagner eine neue.“ Also gab ihm der Bettler die Krücke. Bald darauf gehen zwei betrunkene Soldaten an ihm vorbei und singen das

Reiterlied. Wie er in den Fridstädter Wald kommt, hängt er die Krücke an einen hohen Ast, setzt sich ungefähr sechs Schritte davon weg an die Straße und zieht das linke Bein zusammen, als wenn er lahm wäre. Drüber kommt auf stattlichem Schimmel der Müller daher trottiert und macht ein Gesicht, als wenn er sagen wollte: „Bin ich nicht der reiche Müller und bin ich nicht der schöne Müller und bin ich nicht der witzige Müller?“ Als aber der witzige Müller zu dem Heiner kam, sagte der Heiner mit kläglicher Stimme: „Wollt Ihr nicht ein Werk der Barmherzigkeit tun an einem armen, lahmen Mann? Zwei betrunkene Soldaten — sie werden Euch wohl begegnet sein — haben mir all mein Almosen geld abgenommen, haben mir aus Bosheit, daß es so wenig war, die Krücke auf jenen Baum geschleudert und sie ist an den Ästen hängen geblieben, daß ich nun nimmer weiter kann. Wollt Ihr nicht so gut sein und sie mit Eurer Peitsche herabzwicken? Der Müller sagte: „Ja, sie sind mir begegnet an der Waldspitze. Sie haben gesungen: So herzlich wie 'mein Liesel ist halt nichts auf der Welt.“ Weil aber der Müller auf einem schmalen Steg über einen Graben zu dem Baume mußte, so stieg er von dem Roß ab, um die Krücke herabzuzwicken. Als er aber an dem Baum ist und schaut hinauf, schwingt sich der Heiner schnell wie ein Adler auf den stattlichen Schimmel, gibt ihm mit dem Absag die Sporen und reitet davon. „Laßt Euch das Sehen nicht verdrießen,“ rief er dem Müller zurück, „und wenn Ihr heimkommt, so richtet Eurer Frau einen Gruß aus von dem Bündelheimer.“ Als er aber eine Viertelstunde nach Betzeit nach Brassenheim und an die Mühle kam und alle Räder klapperten, daß ihn niemand hörte, stieg er vor der Mühle ab, band dem Müller den Schimmel wieder an der Haustür an und setzte seinen Weg zu Fuß fort.

Büchertisch.

Praktisches Lehrbuch der Osarmentischen Sprache. Mit einer Schrifttafel. Von Dr. A. Dirr. (Bibliothek der Sprachkunde, 103 Teil.) 188 S. Odb. 2 Mark. A. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig.

Das vorliegende Lehrbuch ist ein praktisches Hilfsmittel zur Erlernung einer Sprache, die eine beachtenswerte wissenschaftliche und schöne Literatur aufweist. Es soll den Uebergang zu den einzelnen Bulgardialekten denjenigen vermitteln und erleichtern, für die es hauptsächlich geschaffen ist und die sie am meisten brauchen werden: Leute, die bei der jetzt einsetzenden wirtschaftlichen Ausschlebung Kleinasiens, Persiens und Transkaukasiens ein unmittelbares Interesse daran haben, auch die Volkssprachen zu erlernen. Der praktische Standpunkt gebot die knappe Schilderung der grammatischen Verhältnisse und das Bestreben, möglichst viel lebendigen Sprachstoff zu geben. Die Vorübungen sind gegeben, um in aller Kürze einen Überblick über die technischen Mittel der Sprache zu bieten, von denen so manche, wie die Postpositionen z. B. den meisten europäischen Sprachen unbekannt sind, und damit der Leser nicht den schon mit der ersten Lektion beginnenden Lesestücken allzu fremd gegenüber stehe.

R. S. Francé, Die Alpen. Eine volkstümliche Darstellung der Natur in den Alpen. Mit vielen Bildern, Tafeln und Karten. Erscheint in etwa 40 Lieferungen (je 24 S.) zu 60 Pfg. Leipzig 1913, Verlag Theod. Thomas.

Dieses Werk will dem Naturfreund eine Naturgeschichte der Alpenwelt bieten, die ihm das Verständnis für die unver-

gleichlichen Schönheiten der alpinen Landschaft und für die Besonderheiten ihrer Lebenswelt bietet, es will ihm bei geplanten Alpenfahrten sein und ihm die durch Erkenntnis vertiefte Erinnerung an die genossene Schönheit wieder lebendig werden lassen. Es führt den Leser von Savoyen bis zum Wienerwald, über Fels und Firn, an Seen und Schluchten, überall Antwort gebend auf die tausend Fragen nach Entstehung und Geschichte der eigenartigen Naturformen, die wir im Hochgebirge bestaunen, und der Menschen, die in den Alpen ebenfalls ein in charakteristischer Eigenart scharf ausgeprägtes Leben führen. Das Werk ist in 3 Teile zerlegt, einen geologisch klimatologischen, einen biologischen (zoologisch-botanisch urgeschichtlichen) und einen alpinistisch geschichtlichen Teil. Der Verfasser, als Meister volkstümlicher Natur schildering schon längst bekannt, läßt auch, soweit die bisher vorliegenden 6 Lieferungen erkennen lassen, die hier gestellte Aufgabe mit großem Geschick. Der Text wird durch eine Fülle mit feinem Verständnis und Geschmack ausgewählter Bilder vorzüglich illustriert.

Non Reclams Universal-Bibliothek (Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig; Preis der Nummer 20 Pfg.) liegen folgende neue Nummern vor:

- 5481/2 Demetra Bata, Harem, Bilder aus dem türkischen Frauenleben. Aus dem Englischen.
- 5383 Stein u. Heller, Die Ahnengalerie. Lustspiel.
- 5484 Leo v. Torn, Prinzess Bummelchen u. a.
- 5485 Moliere, Der Bürger als Edelmann.
- 5486 Chop, Erläuterungen zu Meisterwerken der Tonkunst Bd. 26: L. Oncavallo, Bajazzo.
- 5487/8 Hermann Jensen, Schatten des Schlachtfeldes. Roman a. d. Dänischen.
- 5489/90 David Hume, Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand.
- 5491/93 Berthold Auerbach, Barfüßele.
- 5494 Gottfried Kinkel, Otto der Schütz.
- 5495 Gobineau, Alexander. Tragödie in 5 Aufzügen.
- 5496 Rosenberger, 1+1=3 u. a.
- 5497 Edmund Poefer, Aus den Erzählungen eines alten Tambours.
- 5498 Ehrenfreund, Die Mönche von Czestochau (Berühmte Kriminalfälle Bd. 7)
- 5499 Merker, Chrij. Martin Wieland (Dichterbiographien Bd. 17)
- 5500 Carl Busse, Der dankbare Heilige und andere Novellen.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Gestorben: Karl Blachefsky, 79 J. alt.

Am 10-ten Februar c. um 12 Uhr mittags findet im Lokale der Gemeindefschule die Jahres-Gemeindeversammlung statt.

Tagesordnung: 1) Abrechnung für 1912; 2) Schulreform; 3) Budget für 1913.

b) Baku.

Aufgeboten: Zum drittenmal: Eduard Johann Jakob Skittermit Johanna Emilie Peterson, beide ledig, luth.; zum zweitemal: Ingenieur Johann Karl Bloch mit Minna Elia Serne, beide ledig, luth.; zum erstenmal: Ingenieur Heinrich Abig mit Ida Böpple, ledig, luth.

Gestorben: Am 30. Januar Theresia Ananasjew, 25 J. alt.

Getauft: Viktor Weiß; Johannes Keimann; Katharina Kerbs.

Bunte Ecke.

Der Festschrift. Die junge Frau hat ihrem Herrn Gemahl zum Tange den Arm gereicht, man hat wieder gefascht, und als er seine Frau Gemahlin dann an ihren Platz zurückführt, sagt sie lobend und anerkennend:

„Nad, du hast dich doch inzwischen prächtig herausgemacht und kannst auch viel besser tanzen. Weist du noch, wie du mir immer die Schleppe zerrißest und auf die Kleider tratest?“ — „Ja, aber damals brauchte ich die Kleider auch nicht zu bezahen.“

Falsche Auffassung. Der Herr Kommerzienrat labet mit seiner ganzen Familie in der See, als plötzlich die Flut kommt und sie alle überrascht. Er selbst ist jäh untergetaucht und reißt nur noch die zappelnden Beine aus dem Wasser. „Gott!“ ruft seine Frau entzückt. „Seht nur! Seht: Er reb't mit de' Füß'!“

„Vom Kleinen Moritz“ Lehrer: Er erlebte! — Was bedeutet das Wort — Kobn!
Moritz: Viel weiser is er geworden wie mei Hemd!

Der Zug befand sich in voller Fahrt. Da lief ein Mann den Korridor entlang und rief in großer Aufregung: „Hat hier jemand etwas Kognak bei sich? Im letzten Wagen ist eine Frau ohnmächtig geworden!“ Im Nu kamen Dugende von Gläschen zum Vorschein. Der Mann, der darum gebeten hatte, griff nach dem größten, entorkte es und führte es an die Lippen. Mit einem tiefen Seufzer der Befriedigung reichte er es dann zurück und bemerkte: „Das hat mir gut getan. Ich hatte es nötig, denn es geht mir immer durch und durch, wenn ich eine Frau ohnmächtig werden sehe.“

Herausgeber: Johannes Schlenning.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Nuss-Extrakt-Haarfarbe

färbt Haar und Bart, wenn ergraut, rot oder in einer wenig gefälligen Nuancierung, — sehr schnell und echt, je nach Belieben, vom zartesten Blond bis zum tiefsten Schwarz. Ein jeder kann mittels der N 4711-Nuss-Extrakt-Haarfarbe dem Haar die verlorene Naturfarbe wiedergeben. Un-
übertraffen! Garantiert unschädlich. Gebrauchsanweisung bei jeder Flasche. Gehältlich in den
Farben: Schwarz, Braun, Chatain und Blond. Preis der Flasche 1 Rbl. 20 Kop., der großen Flasche 2 Rbl.

Ferd. Mühlens
Parfümerie
4711
Gegründet 1792.
Rbln a/Rbl. und Riga.
Hollieferant Seiner Majestät d. Kaisers von Rußland
Zu haben in Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften.

529867

Leipziger
Bienen-Zeitung
billige u. verbreitetste
bienenwirtschaftl. Zeitschrift.
Preis pro Jahr nur 1,50 M.
Probe-Nummern
umsonst u. frei von d. Expedition d.
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

1061

52-41

Stille intelligente **Witwe (Baltin)**
ältere
wünscht verwaisten Haushalt zu führen. Zu erfragen **Michaelstrasse Nr. 113, im Magazin Luck.**
1182 1-1

Oscar Gärtner & Co.

HAMBURG.

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum

Eichen,
Nussbaum,
Eschen,
Ahorn

und anderer Hölzer, in Rundstämmen und geschnitten, die in guter Qualität preiswert nach guten Käfen des Schwarzen 1120 Meeres lieferbar angeboten werden. 26-13

125 neue Serien! | **Ansichtskarten!** | 125 neue Serien!

Genre- und Künstlerkarten! Für alle Gelegenheiten!
„Frauen- u. Kinderköpfe!“ „Liebesjungen!“ „Volksliederjeren!“
109 In Bromsilber: schwarz, matt, koloriert u. hochglanz. 26-25
Export-Sortiment: 1000 Stück Rbl. 25.—, Mustertoll. Rbl. 5.—
Georg Pieper. Berlin. 22. N. O. 18. Pallisadenstr. 14.

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken
:: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsiek, Olri-Roederer Krystall,
Mumm, Graf Woronzow-
Louis Roederer, Daschkow,
Abrau,
Monopol-Heidsiek, M. Ananow und Dam-
Pommery-Sekt scher-Champagner.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner große Auswahl von europäischen Weinen, französischen Kognaks und Likören, Schnaps, Portwein, Cheri, Malaga, Chinimweine, Tafelap der bedeutendsten Spezialfirmen, Marjan, Essentudy, schweizerische Schokolade.

Cigarren: Bock, Henry Clai und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“ der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

KAVIAR.

Sahnenbutter aus der Meierei des Barons von Rußschenbach.
1038 52-43



KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,

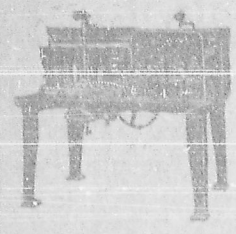


IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00—45

JOHN LOCKWOOD, Meerane, Sachsen.



Flaschen-
Reinigungs-
Maschinen
44—33 für

BIER, MILCH, WASSER etc.

Echte Briefmarken

Preisliste gratis.
Rudolf Keil.
Gablonz a. Neisse Austria.

138

26—20

LUNGENLEIDEN

und heilbar durch **Puhlman-Galeopsis**. Tausende von Anerkennungs-schreiben von Ärzten und Patienten. 1 Paket reicht 1 Monat und kostet mit Porto 3 Mk. 85 R., 2 Pakete 7 Mk. 20 R. Voraus- oder Anzahlung erbeten. Die echte Puhlmann-Galeopsis in Originalpaketen wird nur vom Generalvertreter H. Södde, (F. Cöre) Aliga 847, Alexanderstr. 13—55 verjandt. Verlangen Sie gratis die Broschüre (64 Seiten) des Dr. med. **Guttmann** 16—7

Adm. i/s. POLAK & Co.

Zweigammbriefe: Philippopol.

B A K U

TASCHKENT

Gebr. Engelhof u. Golestoffel. Gebr. Martinhof u. Gontschurkoff. Gebr. Dreßbarhof u. Peterburgkoff. Telefon Nr. 27. Telefon Nr. 125. Telefon Nr. 277.

Beim Ziffiter Comptoir elektro-mechanische Werkhube für Maschinenremonen.

Entgegennahme von Bestellungen auf: Kohlen, Roasts, Gußeisen, Träger und Schienen. Dachbleche, schwarze und verzinkte Sorten. Zauneisen. Kesselblech, Draht, Stahlbrahtteile. Verzinkte Eimer und andere Gefäße. Guß- und Eisenröhren und Zubehör. Messingarmaturen.

Vertretungen:	Kolonnauer Maschinenfabrik { Kollonauer Eisenbauaterial. Heiden, Meier; sovie, Siffernen, Dampfmaschinen, Zee u. Dampf schiffe. Schornsteine und Dampfmotoren.
Gebr. Steppuhn.	GUEDNER Dielektrore eiserne-erker Bauart HORNSBY Stierkalfmaschinen Standart. etc. etc. (Goldblei) Lappe „R“. PETER etc. Leichtre Konstruktion. N. A. G. Automobile für alle Zwecke. GARNER & VAN WINKEL Glase, Sinter usw.
Gesellsch. DOBROWICH & NABHOLZ.	Dampfmaschinen u. Kessel. Mühlen, Wassertrabminen etc.
Gebr. KLEIN, SCHANZLIN & BECKER.	Dampf- u. eiehr. Pumpen aller Art. Automobile Reiture se Sut. Schneegeri.
Ges. BERGMANN METALLURGIQUE.	Stabfabriken.
S. J. ARNHEIM, feuerfeste Kofenerrichtungen, Stabfabriken.	
Akt.-Ges. LUX, Petroleumlicht. (Stets auf Lager).	
R. & A. SCHMIDT. Meile, Sangan, Mutterlöcher etc.	
Akt.-Ges. vorm. GEBR. SCHMIDT. Schloffer, Ketten, Aufsessen und Kägel. Luz u. Feinerebeschlage. Bügelreisen.	
MILOWICER EISENWERKE. Bögen, Wäutern, Mieten, Hämmer, Spitzböden, Schrauben, Spindeln und andere technische Artikel.	
Thos. FIRTH and SONS, Bergwerksabbl, Feilen, Sägen, Kugellager.	
Sensenwerk KRENHOF, aller Art: Sensen	
Russische Zement-Handelsgesellschaft.	Marken Seienst, Schwarzmeer und Sepp
Ges. für THONWARENFABRIKATION. Feuer- u. Säureniche Ziegel. Automobilreifen.	
CONTINENTAL KAUTSCHUK und GUTAPERCHA COMP.	(Auf Lager).
LUGANSKER MANUFATUR. Samelboarriemen. Press u. Filtertüche	
Ges. der FLACHS- u. JUTE-FABRIKATION. Jute-Säcke u. Packstoffe.	
Gesellsch. EINEM. Gebäud, Konfette, Schokolade, Kakao u. f. w.	

Stene auf Lager: Dynamomachinen, Elektromotore, Automobile, Gummitreifen, Petroleumlichtlampen und Submarine elektrische Apparate, Inbalkationsmaterial und Lampen. Indigo. Gummitreifen Continental.

Spezial-Abteilung für Zentralheizung und Ventilations-Einrichtungen.

1/56

26—3

161058
208-111010

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIPLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von Schalen
zum Weineinkechen und von Massen für Wein
1019 und Spiritus. 52-47



Eine Sensation ist:

Mondlicht

in jedem Hause ein Wunder der Chemie!

Sinnreich konstruierter Gebrauchsgesamter,
dauernd kostenlos leuchtend. 10 Jahre Gar-
antie. Prospekte gratis.

Aleinverkäufer bei hohem Rabatt gesucht!

Preise:	Modell II	III	IV. Luxusmodell IV B.
	Kronen 10.—	14.—	19.—
	oder Rubel 4.16,	5.83,	7.90,
			14.60

Verband verpackungsfrei und portofrei überallhin gegen Voran-
zahlung des Betrages in bar, Scheck oder Briefmarken.

Anton Seib jun., Warasdorf 337-207, Oesterreich.

1149

52-13

Moderne Jagdgewehre.



Eigene gut ein-
geführte Konstruktionen in
den verschiedensten Preislagen.

Spezialität: Weitschussflinten

104 mit hervorragender Schussleistung. 52-49

Vertreter gesucht.

F. Jäger & Co. Gewehrfabrik, Suhl, Deutschland.

Multoho

Druckt ein- und mehrfarbig. Jeder sein
eigener Drucker. Multoho-Zentrale
Leipzig 44. Asterstr. 19.

135

52-23

52-87

103



Der Baustein des XX. Jahrhunderts

ist der

Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.)

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00-49